

Deutsche Schulzeitung

in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Friedrich Hoff**, Bromberg, für die Anzeigen: **Helene Raisch**, Bromberg.

Verlag: W. Johnes Buchhandl., Inh. „Legut“, Spoldz, 3 o. o., Bodzanow, Plac Wolności 1. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Bayreuth. — Stufen der Persönlichkeitsentwicklung. — Das Lächeln Gottes. — Die Reisezeit mit besonderer Betonung der seelischen Reifung des Mädchens. — Bild und Karte als erdnaheliche AusdrucksmitTEL. — Leben in der Landchule. — Wertvolle Lichtbilder-Vorträge und Filme. — Behördliche Anordnungen. — Aus dem Verbandsleben. — Büchertisch. — Anzeigen.

„Die Musik muß dem Manne Feuer aus der Seele schlagen.“
Beethoven.

Bayreuth

Sum 50. Todestage Richard Wagners

Einer aber ging durch die Gegenwart hin, mit seinem Tathand einen neuen Pulschlag zu bringen.

Als die Deutschen nach Frankreich marschierten, war er schon grau; in „Tristan und Isolde“ von Lübeck sah er landfremd und verlästert; aber die Liebe brachte uns seinen Gärten, und die sein Angesicht hörten, erkannten die Vöhe darin.

Wie König der Zauberer war er gekommen, den Singfang braver Musikmeister mit höllischen Künsten zu töten; und als einen Dämon des Königs hatte die Hebe den herrischen Mann aus München vertrieben.

Denn anders als sonst ein Fürst war Ludwig der Zweite von Bayern; ihm hatte der Zauberer verübt, der um den Kaiser im Löffelhäuserberg war: König sein hieß ihm der Schönheit gehören, die über der Taglichkeit talter Geschäfte und lauer Genüsse mit goldenen Fäden am Himmelszelt hing.

Schafwandelnd ließ er die Dinge des Tages geschehen; wo aber ein Mensch aus der Ewigkeit kam, säumte er nicht, mit Götzen zu leuchten, daß er zur Nacht den Weg in sein Königsschloß fände und seinen Thronsaal der Träume.

Ariadne Wagner, den Zauberer, hatte der eigene Dämon zum Flüchtlings gemacht; hingerissene Liebe, Vergnügung, Unverstand, Bosheit und Not waren um seinen Lebensweg, bis er im Thronsaal der Träume sich das Schafwandelnd fand.

Der hieß den Kahn beinigen, der aus Ebenholz war, und der Bug war von Silber, das Licht ein Rubin, durch blassen Opal wie rinnendes Blut blieb leuchtend auf purpurne Räfen.

So fuhr er hinaus in die Nacht, dem Zauberer und seinen Tönen zu lauschen, die aus der ewigen Melodie des Waffens im Wind, aus der ewigen Unrat der Menschenbrust, aus Werden, Sein und Vergehen der ewigen Wiedergeburt kamen.

Wenn Tristan den Liebestrank nahm von Isolde, wenn er den König verriet und den Vertrag brühte mit seinem Leben, um dennoch der tödlichen Liebe selig zu sein; dann konnten nicht Lieder und Arien singen, dann mußte Musik der ewigen Waltung erklingen, ewige Unrat, ewige Sehnsucht, niemals Erfüllung, nur selig gefühltes Erfülltheim.

Ludwig der König dachte den Tönen, als ob es der Weltzug wäre für seine schafwandelnde Seele; aber die Münchener hofften den

landfremden Zauberer, und wie sie die Tänzerin Lola austrieben, so taten sie ihm.

Siebzehn Jahre lang sah er in Triebchen, noch einmal ein Flüchtlings, aber sein Zauber hielt den König im Bann aus der Ferne; als das deutsche Kaiseramt aufstand, als wieder ein Reich und Raum war für große Dinge, rief der König Richard Wagner zurück, sie zu gestalten.

Der in den Meisterstingen unserer Väter Werte auferstehen ließ, Hans Sachs in Johann Sebastian Bach, der aus den Nibelungen das Festspiel der deutschen Herrlichkeit mache, regierte in Bayreuth das Zauberreich seiner Macht.

Einmal war Bayreuth die Mutter der Künste gewesen, nun wollte Musik, ihre Schwester, den Zauberdom bauen; alle Künste, täglich vertirt, sollten ihr dienen, daß der Menschengeist endlich von seiner Verhüllung gerebe; in Bayreuth sollte die Gralsburg sein, der Welt zur Erleuchtung.

Als im Festspielhaus zu Bayreuth die ersten Töne ertlangen, als der Kaiser neben dem König sah, den Zauber zu hören, als die Bühnen in Deutschland dem Bann von Bayreuth verfielen, als die Nibelungen allerorten ihr Geldn und Gepräge begannen; da schien ein anderer Zauber gelungen, als den der Trompeter von Sädingen wette.

Der Bürger mußte sich wieder der Größe beugen; der Bann von Bayreuth zwang die Herzen nicht weniger hin als der eiserne Bismarck die Hände.

Der Dämon des Königs von Preußen hatte das Reich durch Eisen und Blut wieder errichtet; der Dämon des Königs von Bayern machte das Tor zur alten Herrlichkeit auf; was starke Hände ergiffen, sollten die Herzen als Heiligum halten.

Aber das Heiligum war ein Theater geworden; wie einmal die Gedenk des Mästers der Heiligen tiefen, so taten nun seine Poauen; daß sie die lezte Verwandlung vermachten, mußte die Heilsmutter der Erleuchtung im Parzival tönen.

So war der Zauber von Bayreuth vollendet; aus aller Welt kam die Gläubigkeit her, ihm zu lauschen; der Priester Gott hatte die lezte Verwandlung begonnen, das Mittel der Messe war auf die Bühne gestiegen, das Kreuz von Golgatha stand auf dem Dach des Theaters.

Wilhelm Schäfer („Die dreizehn Bücher der deutschen Seele“)

Stufen der Persönlichkeitsentwicklung.

Kindheit und Jugend.

Von Charlotte Büscher.

Die phychologische Forschung der letzten beiden Jahrzehnte hat uns auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychologie außerordentlich viele und neue Erkenntnisse gebracht. Ein lebendiger internationaler Austausch hat auf diesem Gebiet die Arbeit besonders monatlig und fruchtbar werden lassen. Schier unerschöpflich ist die Fülle der Tatsachen, die wir auf Grund zahlreicher experimenteller und Beobachtungsarbeiten heute übersehen. Nur einige Hauptzüge erlaubt uns der hier gezeigte Rahmen herauszuhoben, diese Hauptzüge aber wollen wir noch hinzufügen, zu einem, wenn auch kleinen, so doch lebendigen Gesamtbild gestalten. Hierbei ist vor allem folgendes hervorzuheben. Während die Kinderpsychologie in ihren Anfängen sich in erster Linie für die intellektuelle Entwicklung im engeren Sinne interessierte, hat es der Forschung der letzten Jahre als Ziel vornehmlich, die Persönlichkeit des Kindes als Ganzes anzufragen, seine Beziehungen zu anderen Menschen vom Kleinsten auf zu studieren, seine Betätigung an Material der verschiedensten Art in ihrer Entwicklung zu verfolgen und auf diese beiden zentralen Phänomene des Menschlebens das Hauptgewicht zu legen. Hierbei hat es sich nun weiter gesetzt, doch in der Entwicklung zu dem zu bewältigenden Material der Welt und zum anderen Menschen periodisch gewisse Veränderungen eingetreten. Das Kind des 1. Lebensjahrs ist ganz anders auf Menschen und Material eingestellt als das Vorlebenskind eines des 2. bis 4. Lebensjahrs. Das Kind der frühen Schulzeit im etwa 5.-8.-Lebensjahr stellt wiederum eine gewisse Einheit dar im Vergleich mit den neuen Ausdrücken, die sich dem Kind bis etwa 15. Lebensjahr eröffnen. Und abwechseln lassen sich gemeinsame und neue Gesichtspunkte in der Lebensweise und Persönlichkeit des 14.-18.-Lebensjahrs zeigen. Man kann daher die Entwicklung des Kindes in sechs Phasen von der Geburt bis zur ausgestoßenen Reife in fünf Phasen gliedern und betrachten. Und wir wollen das nun in der Welt tun, das wir versuchen, jede Phase durch die für sie charakteristischen Züge zu kennzeichnen.

Das 1. Lebensjahr.

Als charakteristisch für das 1. Lebensjahr hat die wahrnehmende Rolle zu gelten, die für das Kind das Wohlbefinden seines Körpers ist. Nur das Neugeborene ist stillsitzend. Wärme, Trockenheit, Sicht, Rieft, Hörte alles, was es braucht und der Stand, auf den es positiv reagierte. Jeder stärkere Stressreiz wirkt auf das Neugeborene als Schock. Es bringt von den 1440 Minuten des 24-Stundentages normalerweise etwa 1275 im Schlafstand an. Den in der Außenwelt angeborenen Lebensbedürfnissen lernt das Neugeborene sich in den Sättigungsreaktionen anzupassen. Spezielle Züge der Verhaltensweise beim Ernährungsverhalten in den ersten Lebenswochen haben gezeigt, daß schon über die Hälfte des Säuglingsfinders auf bestimmte Nebenumstände hin reagiert. Von der Sättigungsreaktion reagiert; sie beginnen z. B. schon Säugbewegungen zu machen, wenn sie in die Körperlage gebracht werden, die sie beim Trinken einzunehmen gewohnt sind. Im 2. Monat beginnt das Kind dann auch sich mit einigen Reizen zu beschäftigen. Es läuft auf Töne und Geräusche und wendet insbesondere der menschlichen Stimme seine fröhliche Aufmerksamkeit zu. Es lächelt beim Hören der menschlichen Stimme. Es hört auch seine eigene Stimme und beginnt sie leicht zu über- und zu erproben. Es wird auch sonst seiner eigenen Bewegungen neugierig. Fingerbewegungen &c. Werden von Kindes an ihm selbst beobachtet und in unzähligen Wiederholungen sozusagen huldert. Und nun eröffnet sich von Monat zu Monat mehr und schrittweise in ungezählten Variationen die ganze Fülle von Bewegungsmöglichkeiten der Glieder des eigenen Körpers, die unerschöpfliche Möglichkeiten der Sinnesbelebungen am Material der umgebenden Welt. Funktionieren nennen wir in der Phychologie die unermüdliche Belebung um der Freude an der Betätigung willen, Funktion ist diese heilsame mit der Betätigung als solcher verbundene Genus. Und wir können auf Grund einer großen Fülle experimenteller und beobachtender Studien die Behauptung formulieren: rein funktionale Betätigung, Übung und Beweisterung aller

Funktionen des Körpers in der eigentlichen Lebensinhalte des Kindes im 1. Lebensjahr.

Freie Bewegungsmöglichkeiten und Gelegenheit, seine Funktionen zu üben ist daher das Wichtigste, was ein Kind im 1. Lebensjahr braucht. Man gibt ihm ein Spielzeug, um daran herumzumaniplizieren; Bewegungsfreiheit der Glieder. Zum übrigen läßt man es in Ruhe, überreicht es nicht, beunruhigt es nicht. Das gilt bis zum etwa 10. Lebensmonat. Von etwa 10. Lebensmonat an machen sie jedoch schon die neuen Lebensbedürfnisse geltend, die für die zweite Phase charakteristisch sind.

Das 2.-4. Lebensjahr.

Zwei neue Bedürfnisse kennzeichnen mehr als alles andere das Kind des 2.-4. Lebensalters: erstens das, was wir jugendliche Bedürfnisse nennen und folglich erläutern werden und andern das, was wir als materiale Bedürfnisse nennen müssen.

Als jugendliches Verhalten beobachten wir in der Phychologie die Reaktion des Menschen auf den anderen Menschen als jünger. Schon außerordentlich früh, schon im 2. Monat reagiert das Kind positiv auf den anderen Menschen, d. h. es reagiert mit jolchen Verhaltensweisen, die es zunächst auf einen anderen Menschen hin, sondern nur bei Gewahrwerden eines anderen Menschen produziert. Schon das 2-Monatkind lächelt, wenn es in die Augen eines anderen Menschen blickt, oder seine Stimme während er sich das 3.-5-Monatkind auch bei anderen Gelegenheiten lächelt. Die besondere Auszeichnung, die der andere Mensch jenseits des Kindes schon im 1. Lebensjahr erlaubt, zeigt sich dann innerhalb darin, daß noch das Halbjahr und noch jenes Spielzeug der Sättigung mit einem kleinen Teil des Kindeswunsches, der Sättigung, in unzähligen Variationen von der Verhöhnung bis zum Angriff abwechselt, das es darüber dem anderen Menschen vermagt. Dieser Kontakt des Kindes im 1. Lebensjahr mit dem anderen Menschen ist ein ganz unmittelbarer, fortwährend allgemein menschlicher, unverlierbarer. Im 2. Lebensjahr jedoch nehmen die Beziehungen des Kindes zu anderen Menschen eine affektive und persönliche Fördung an. Es findet ganz bestimmt Individuen, die das Kind jetzt bei sich haben mögen und die es braucht; auf deren Weib, deren Beziehung es leidenschaftlich veranwortet reagiert; deren Weib, deren Beziehung es erfreulich zu machen sucht; und von deren männlicher Begleitung sein Wohl und Wehe in überwiegend weinendem Weise abhängen beginnt. Sie haben neue Fortschritte, die von verschiedenen Stufen aus durchgeführt wurden, bemerkenswerte Resultate ergeben, welche die ganz unerlässliche Rolle einer Begleiterin im 2. Jahr und im 3. Jahr des Kindes für eine Pflegerin in diesem Alter erweisen. So haben in amerikanischen Untersuchungen ergeben, daß zwei Gruppen von Kindern, die in einem Aufhalt mit der völlig gleichen Pflege und Körperpflege betreut wurden, jedoch mit dem Unterschied, daß in einem Fall die Pflegerin sich individuell mit dem Kind befaßt, mit ihm spielt, auf es persönlich eingingen, im zweiten Fall die Pflegerinnen zwar mit Sorgfalt aber ohne persönliche Gunst auf das Kind alle Manipulationen des Tages mit ihm vornehmen, ein außerordentlicher Entwicklungsrückstand an der zweiten Kindergruppe gegenüber der ersten gefunden wurde. Seit feststellbar war, und zwar ein nicht nur geringerer, sondern auch körperlicher Entwicklungsrückstand. Diese Ergebnisse wurden durch Wiener Untersuchungen an Amputaten- und Familienpflegelindern bestätigt und haben zu folgender erster Hauptthese über die jugendlichen Bedürfnisse des 2.-4-jährigen geführt. Das 2.-4-jährige braucht mehr als die vorausgehenden und jüngeren Altersstufen individuell und persönlich auf es eingehende Betreuung. Sein Gedeihen hängt wesentlich davon ab, daß es der ihm persönlich zugewandten Ärztllichkeit einer Pflegerin gewünscht.

Das 2.-4-jährige lebt völlig eingemobt in persönliche Beziehungen. Auch in seinem Spiel mit toten Dingen verhindert es dabei in seiner Phantasie und schreibt ihnen Bühne, Wirkungsfähigkeit, Gewalt und Bedürfnisse zu.

Es steht mit seiner gesamten, sowohl der lebenden wie der leblosen Umwelt in persönlichem Kontakt und glaubt sich in dieser Periode, in der es seinen eigenen Willen erprobt und übt, von lauter wollenden Beinen umgeben, mit denen es sich auseinandersehen muss, mit denen es im Beziehungsverhältnis von Beschleben, Schorchen, Stehen und Hosenfest steht.

Während es einerseits in dieser eigenartigen Weise durch sein *Anthropomorphifizieren*, wie man das bezeichnet, die Natur der Dinge verkennt, lernt es andererseits gleichzeitig in seinem Spiel Material und Materialeigenschaften von der Handhabung und kennens. Die Grabungen machen es auf Grund eines Einstellungswandels, der sehr genau beobachtet und studiert werden konnte. Während nämlich das Kind der ersten Phase, wenn man ihm irgendein Spielmaterial in die Hand gibt — eine Puppe, ein Klappert, ein Stück Plastilin, einen Bleistift — dieses Material nur in die Hand nimmt, um irgendwelche Bewegungen damit zu machen, die Hand zu schwingen, mit dem Ding zu Klopfen, es wegzuwerfen, es auf einer Unterlage zu reiben oder dergleichen —, beginnt das Kind der zweiten Phase, seine Aufmerksamkeit hat den eigenen Bewegungen nun den Dingen selbst zuzuwenden. Es beginnt, nicht nur immer auf die schwingende, Klopfende, wertende Hand, sondern auch aus das Ding in der Hand zu ziehen und sieht z. B. das, dass das Plastilin seine Form beim Aufklopfen verändert hat, das der Bleistift Striche auf der Unterlage hinterlässt, das mit der Klappe dagegen nicht dergleichen geschieht. Das heißt, das Kind der zweiten Phase entdeckt Materialqualitäten und entdeckt die Möglichkeit, an Materialwirkungen hervorzuheben.

Damit ist wiederum ein pädagogischer Wind von Bildung und genereller Gültigkeit gegeben. So wesentlich für das Kind der ersten Phase die eigene Bewegung, so unerwünscht manngattige Reize von außen, so hinreichend ein einziges und im letzten Quartal jeder Spielphase sind, — so wesentlich wird umgekehrt für das Kind der zweiten Phase die Belästigungsmöglichkeit an den allerverschiedenen, manngattigen Materialien. Hiermit sind nicht teure, fertige Spielstoffe gemeint, sondern Robstoffe, wie jeder Haushalt sie bietet, ein Strohhaufen, wie aus wie ein Puppen, eine Bürste und ein Käppchen, etwas Anziehbares, etwas zum Malen, etwas zum Bauen, etwas zu ordnendem Zegen, Zimmerelementen, Formen und Farben zum Anschauen. Kurzum alles, womit ein Kind dieses Alters gehoblos experimentieren kann. Gleichzeitig muss es die Möglichkeit zum Reden, zum Sagen, zum persönlichen Austausch seiner Erfahrung haben.

Das 5—8. Lebensjahr.

Das 5—8. Lebensjahr, also das frühe Schulalter und die Zeit des Schulbeginns ist abermals durch einen charakteristischen Umstossung der kindlichen Lebenseinstellung gekennzeichnet, ohne den die Schule mit dem Kind überhaupt nichts anzulangen vermöchte. Gemeint ist in erster Linie das, was wir als *Wertkreis* und *Aufgabeverständnis* folglich näher bestimmen werden.

Die Tätigkeit des 2—4-jährigen an Material wurde von uns so geahndert, das Kind dieser Periode nicht mehr lediglich Bewegungen übt, sondern materialspezifisch manipuliert und mit Material experimentiert. Bei diesem Manipulieren kommt das Kind nach und nach nun nicht nur daran, das jedes Material sich so oder so handhaben lässt, sondern das man auch aus und mit Material etwas herstellen kann, ein Gefäß aus Plastilin, aus Bleistiften einen Mann, aus den Baufleinen eine Turm. Dieses plomäkige Herstellen wird nun allmählich für das Kind über das Manipulieren mit Material hinaus zum Bedürfnis. Der 5-jährige J. B. Scupin, von seiner Mutter ermahnt, er solle doch endlich mit Bauen aufhören, sagt: „Aber Mutter, ich kann doch damit ein schönes Gebäude bauen.“ Damit ich ein schönes Gebäude hab — diese Idee eines fertigen Werks ist das, was als neuer Gesichtspunkt das Tun des Kindes der dritten Phase bestellt. Es stellt sich jetzt die Aufgabe des Herzustellenden und es leistet die Durchführung. Dieses Durchhalten an einem gesetzten Ziel ist etwas, was als entscheidendes Kriterium der *Schulkreise* in den *Schulkreisen* eine hervorragende Rolle spielt, und die Altersstufe des 5—8-jährigen besser

als alles andere kennzeichnet. Ein 5½-jähriges Mädchen zieht einen schweren Schlitten. „Ach es, er ist zu schwer“, sagt die Mutter. „Nehm, mein“, wehrt die Kleine ab, „ich will doch etwas machen, wo ich mich freuen muss.“ So gelingt das Kind ans sich selbst zur Arbeit, zur Pflicht. Es willst du mir Aufgaben, möglichst bald etwas fertig zu bringen. Hauptsächlich gelingt es, das Segelschiff, sagt der achtjährige B. B. banden, „da bin glücklich, wenn es mir gelingt.“ Wir nennen dieses Stadium *Wertkreis*.

Auch in den Beziehungen zu anderen Menschen hat das 5—8-jährige neue Bedürfnisse. Während das Kind der zweiten Phase einen *eingeschlossenen* und monödial einzigen Partner bevorzugt, liebt es das Kind der dritten Phase, sich einer großen Gruppe anzuschließen und in der Gruppe unterzutun. Diese verschiedenartige Gruppierungstendenz wurde in Gemeinschaften beobachtet, wo Gelegenheit zu freier Gruppierung geboten war. Hier stimmen Studien, welche russische Psychologen machen, mit Wiener Studien überein. Überhaupt beginnt in der dritten Phase die Beziehung des Kindes an Gleichaltrigen zu prävalieren, während das Kind der zweiten Phase mindestens ebenso gerne, wenn nicht noch lieber den Erwachsenen zum Spielpartner hat wie das andere Kind. Das Unterzutun in der Masse sowie der Wettbewerb innerhalb verschiedener Gruppe gehören zum Neuerwerb im sozialen Verhalten des Kindes der frühen Schulzeit und bieten wichtige pädagogische Hilfsmittel.

Das 9—12. Lebensjahr.

So sehr der Fortschritt zur Wertkreise im Mittelpunkt der dritten Phase steht, so eindeutig ist in der nun zu beobachtenden vierten Phase die Entfaltung von Bedürfnissen nach zwei neuen Richtungen hin. Dem ersten Entwicklungsring von der Funktion zur Wertkreise überlagert sich nun ein zweiter auf höherer Ebene. Intellektuelle Neu- und Wissbegier auf der einen Seite, körperliches Sich-Ausdehnen auf der anderen geben der vierten Phase das Gepräge aus, wovorwärtsdrängendes Leben, das uns den 10—12-jährigen als vollständig und lebendigen Menschen erscheinen lässt. Ein neues Stadium der Funktion; so wie das Kind des 1. Lebensjahrs alle körperlichen Bewegungsarten ausprobt und übt, so belässt der 9—12-jährige seinen Geist in seiner Funktionslust am Dorfschein, Krägen und Denten. Diese Lustlust und gefestigte Vernunftsfertigkeit der vierten Phase wurde in einer großen Anzahl von Experimenten immer wieder bestätigt. Kritisches und fragendes Denken, selbständige Beobachtung entwickele sich gleichzeitig. Abstraktives Erlassen, Schlussfolgern, Begriffsbildung setzten zwischen dem 10. und 11. Lebensjahr die wesentlichen Fortschritte, die Vernunftsfähigkeit erreicht mit dem 12. Lebensjahr einen ersten Höhepunkt. Intellektuelle Probleme beschäftigen das Kind der vierten Phase gelegentlich bereits ernstlich. Es beobachtet die Vorgänge in Natur und Leben und stellt sich Fragen über Zusammenhänge. Nicht nur, um mit der Mutter im Kontakt zu sein und in der spielerischen Art, in der das 4-jährige über Gott und die Welt dragen will, sondern tatsächlich um zu wissen, sonst der 9—12-jährige. Diese Neu- und Wissbegier und der erste Anfang seitiger Interessen kennzeichnen die vierte Phase.

Einigemal. Andererseits erfasst auch die körperliche Funktion in einer Steigerung zu höherer Aktivität. Rhythmus und Gewicht nehmen in dieser Periode mehr als vorher und nochher zu, und das körperliche Kraftbewusstsein des 10—12-jährigen beider Geschlechter ist ein geübtetes, Rumpf und Lanzenspiele sind jetzt die beliebtesten. Der Sport wird zur wichtigsten Lebensfunktion.

Dies gilt zunächst von beiden Geschlechtern gleichermaßen wie überhaupt die Tatsachen, die wir bisher feststellten. Anders sieht es mit den nun zu beobachtenden weiteren Besonderheiten dieser Altersstufe. Im 13. Lebensjahr beginnen Knaben und Mädchen sich deutlicher als je bis dahin nicht nur voneinander zu unterscheiden, sondern genetisch ebenfalls zu entwickele. Die geschlechtliche Reifezeit, die bei den Männchen früher als bei den Knaben zum Abschluss gelangt, verleiht den Reisenden eine Zeitlang in Nruhe, Spannung und Würdekeit. Bei den Männchen stellt sich dieser eigentlich Zustand gewöhnlich etwa zwei Jahre früher als bei den Knaben, nämlich im 13. Lebensjahr ein. Das Mädchen sieht sich dann für eine Zeitlang aus dem Gemeinschaftsleben der Kinderguppe wie der Familie zurück und wird eine Zeitlang ausgeworfen antisozial, eine Erziehung, die wir bei den

Das Lächeln Gottes.

Von Franz Lüdtke.

Gott dachte seine Gedanken. Die Schöpfung wuchs vor seinem Willen; es wurde Licht.

Da fiel des Lichts ein leiser Strahl auf des Allmächtigen Antlitz, und siehe: Gott lächelte.

Der zweite, der dritte, der sechste Tag. Gott lächelte, denn es war alles sehr gut. Am siebenten ruhte er, und auch an diesem einigte sich das Licht der Sonnenphänen dem Licht der Liebe zum Lächeln Gottes.

Über alles fiel das gütige Leuchten. Auch die Menschen lächelten, Gottes Widerschein; denn siehe, auch sie waren gut.

Bis jener Tag kam . . .

Da klappte zwischen Eden und Erde die große Kluft, die Welt ward getrennt vom Gottesreich, das Schweiß des Cherub blitze, arm wurden die Menschen, gottarm: sie gruben, pflanzten, arerten und mähten, aber sie lächelten nicht mehr. Sie hatten die Güte der Seele und das Lächeln Gottes verloren.

Knaben erst im 15. bis 16. Lebensjahre feststellen können. Dieses zeitliche Intervall der Reifung zeitigt nun aber eine Reihe qualitativer Reifungsunterschiede, weil eine Einfalls- und Hilflosigkeit, die einen als 15jährigen überkommt, ganz anders erlebt wird, wie die gleichen Leidenschaften Jahre später. Außerdem bringt die fröhliche sexuelle Reife die Probleme, von denen die Schwestern nach erlangendem Menschen früher in den Geschäftsfeldern der Männer als den der Knaben; diese Probleme werden zum beherrschenden Motiv der weiblichen Pubertät. Die das Knaben weicht davon nach zwei Richtungen hin ab. Einerseits verharret er länger in der unperfektionsschönen Interessenrichtung, die überhaupt die Führung in seinem Leben bestimmen wird. Andererseits macht sich die sexuelle Reife bei ihm drastischer und unmittelbarer geltend und treibt ihn zu unmittelbarer Verfeindung des körperlichen Bedürfnisses. Aus beiden Gründen steht die Partnerfrage für den Knaben in den Jahren, in denen sie für das Mädchen aus sexuellen Gründen schon dringend wird, noch durchaus im Hintergrund. Hiermit kommen wir nun aber schon zu den Problemen der fünften Phase.

Das 14.—19. Lebensjahr.

Am 14.—19. Lebensjahr wird durch das neue Moment der starken **Erotisierung** und **Sexualisierung** menschlicher Beziehungen die Mannigfaltigkeit von Beziehungsformen zu anderen Menschen außerordentlich groß. Hierzu trägt ferner die Verfeindung des Herauswachsenden gegenüber seiner Familie bei, die ihn anderweitig Anschluß und auch Führung suchen läßt. So entstehen jene anstreichen für die Reifezeit besonders charakteristischen Übergangsformen menschlicher Beziehungen wie die Schwärmerel, die Gefolgschaft, die einem Führer gefolst wird und die durch ihre Intimität und durch ihre erotischen Momente besonders gefestigte Jugendfreundschaft. Die Beziehungen zu großen Gemeinschaften, die eine Zeitlang während der sechzeherten Herstilierungsperiode ganz aufgezogen wurden, nehmen in der Adoleszenz nun eine neue Gestalt an: sie werden geregelte Klubs, Vereine und sonstige Organisationen geben den Rahmen für die dem Erwachsenen schon sehr angenähernden Gemeinschaftsbildungen größerer Gruppen ab. Im täglichen Leben jedoch herrscht die kleine, womöglich die Erosionsgruppe vor.

In den sozialen Interessen des Adoleszenten steht die Einstellung auf das kommende Leben bereits den Ausschlag. Nach interessen treten an Stelle der allgemeinen gesellschaftlichen Übungen, die nur noch im Zusammenhang weltanschau-

lich Gott war die Liebe; war Liebe auch zu den verirrten Kindern des Lichts.

Ein neuer Tag kam: da schenkte Eva dem staunenden Mann ein Süßes, Hartes, Lebendiges; das erste Kind.

Nächte gingen und Tage, Stürme und Glüten, Monde und wieder Monde. Und einmal, einmal: Wunder aller Wunder! Da lächelte das Kind . . .

Erde war nicht mehr Erde, Erren nicht mehr Erren, Angst nicht mehr Angst. Das Dunkel schwand, die Stärke löste sich; Stürme schwiegen, eine selige Brücke spannte sich von dieser zu jener Welt. Das Lächeln des Kindes war Gottes Lächeln gewesen.

Hände falten sich, um vergrämte Mundwinkel zitterte es leid, ausgeschloßt ward der Stören seit' Gott: ein Kind lächelte, ein Mensch, ein junger, neuer Mensch war gut. Gottes Widerschein ruhte über dem All; Gott war die Liebe.

Seither ist jeder Mensch einmal in seinem Leben völlig gut; wenn er als Kind das Lächeln Gottes lächelt.

Knaben und leben anschaulicher Probleme sich behaupten. Es ist eine Eigenheitlichkeit des Jugendalters, in irgendeiner, wenn auch noch so flüchtigen Weise, fast alle Probleme des späteren Lebens vorwegzunehmen und theoretisch in allgemeiner Weise zu erörtern. Viel später, erst im 2. und 3. Lebensabschnitt müssen dann, wie neue Erfahrungen und Erfahrungen, Studien neueren haben, was die Begegnung mit den 15-18-jährigen Selbstwirten und vom 20-jährigen gewöhnlich für eine Zeitlang „aus Gis gefüllt“ werden, wie ein junger Mann mit ausdrückte.

Die fünfte mit der Reife abhängende Jugendphase, die den Jugendlichen erstmals gar *Belastung* auf sich selbst, zur Selbstkritik, Selbstbeobachtung und Selbstanalyse führt, bringt eine eigenartige Entfaltung des Individuums an seinem eigenen Leben mit sich. Erstmalig übertrifft der Adoleszent prüfend das schon von ihm gelebte und das noch vor ihm liegende Leben. Er beginnt mit einer Rückblicke auf die Kindheit und seine ganze Vergangenheit. In Tagebüchern finden wir 13—16-jährige vor allem mit dieser Rückblicke beschäftigt. Und er endet mit einer Ausblicke in die Zukunft, mit Projekten, Fragen, Hoffnungen, Befürchtungen, von deren Befriedigung das Tagebuch des 16—19-jährigen voll ist. Der 20-jährige, der sich von dieser Art der reflektierenden Betrachtung im allgemeinen frei macht und tatsächlich das Leben möglichst ausgiebig kennenzulernen will, hat auch fast erstmals mit der Vergangenheit abgeschlossen und läßt die Zukunft auf sich verarbeiten. Er schreibt sein Tagebuch mehr, er will Gegenwart und er vertieft sich mit einem neuen Anfang so wie das Kind in die neue Gegenwart. Diese Reifungsperiode ist allerdings bei all den Jugendlichen, die schon früher im Beruf eintreten, verkürzt, wenn auch trotz früher eingeschendem Realismus die übrigen hier in Kürze fixierten Phänomene nicht wesentlich anders verteilt auftreten als bei dem langsam reisenden, spät zum Beruf gelangenden Adoleszenten.

Für die ganze Periode: Bühl, Ch., Kindheit und Jugend. Leipzig 1931. — Für die Kindheit: Bühl, Ch. Die geistige Entwicklung des Kindes. Jena 1930. — Bühl, Ch., Abriss der geistigen Entwicklung des Kindes. Leipzig 1930. — Kroh, O., Die Psychologie des Grundschulkindes. Langensalza 1929. — Stern, B., Psychologie des früheren Kindes. — Für die Jugendzeit: Bühl, Ch., Das Seelenleben des Jugendalters. Jena 1929. — Hoffmann, W., Die Reifezeit. Leipzig 1926. — Storauner, G., Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1930. — Tummler, O., Die Reisejahre. 2 Bände. Leipzig 1924.

Die Reifezeit mit besonderer Betonung der seelischen Reifung des Mädchens.

Von Friedr. Meyer.

I.

Die Reife- oder Entwicklungszeit ist für die Eltern eine Zeit der Sorge und der Besorgnis, denn sie hinterläßt stets seelische Wunden. Erlebt man in der Reifezeit in einer schwere Aufgabe. Es gehört viel erzieherisches Feingefühl dazu, in der Reifezeit gewisse Erfolge zu erzielen. Aber auch Kenntnisse über die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes sind notwendig. Denn es drohen hier mancherlei Gefahren für Körper und Seele. Bei erblich belasteten Kindern treten in der Reifezeit zuweilen Schwindflaum, Wahnsinn auf, moncherlei Geschlechtsverirrungen, Bestialismus, Falllust usw. Auch gebunden Kindern drohen in der Entwicklungszeit mancherlei Gefahren. Dunkle, rüttelhafte Gewalteln freien aus der Tiefe empor und rufen große seelische Umwälzungen hervor, die bis zum Selbstmord führen können.

Man hat die Reifezeit bis jetzt zu sehr vom ärztlichen Standpunkt aus betrachtet. Das hat dazu geführt, daß man den Jugendlichen in der Reifezeit nicht ganz gerecht wurde, weil man es nur als Auskranung des Geschlechtlichen betrachtete.

Es ist schwierig, aber die seelische Reifung des Jugendlichen genau vorzunehmen zu machen. Der Jugendliche sieht jeden Beobachtungsvorschlag des Geschlechtlichen an, dann kommt der innere Abstand zwischen Kind und Erwachsenen.

Das Kind in der Reifezeit ist kein eigenständiges Kind mehr, aber noch ein Geschwächter. Diese Mittelstellung ergibt eine starke Zwiespältigkeit in der Seele des Jugendlichen. Wenn irgendwo gilt: himmlisch jauchzend, an Tode betrübt, so beim reisenden Kind. Ein rascher Wechsel von Gefühlen zeigt sich bei ihm. Ein Unterricht ist oft eine vornehmliche Entwicklung zu beobachten. Man hat die Reifezeit so gesehen, daß es in die Zeit der Entdeckung der Werte und die Zeit der Auseinandersetzung zwischen dem Ich-Wert und den Welt-Werten. Auf jeden Fall steht in der Seele des Jugendlichen ein dauerndes zwischen und zwischen ansetzen dem Ich und der Umwelt.

Die seelische Zwiespältigkeit tritt noch in der mannschaftlichen Seite in Erscheinung: einzelne Vorstellungen herrschen. Das Kind muß ein geweines Wort sagen, darf einmal an ungeeigneter Stelle preßeln, oder es kann ein Gedicht nur dann berühren, wenn es die Rüste freut zu einander stellt. Manche Vorstellungen führen dazu, daß der Jugendliche wein oder lacht ohne offensichtlichen Grund. Gerade das geheimnislose Lachen ist oft eine Quelle des Ärgers für den Erzieher. Und doch gehört es zu den großen Gruppen von Ungezogenheiten, die keine Ungezogenheiten sind.

Der Zwiespalt in der Seele des Jugendlichen zeigt sich auch in dem Gegensatz zwischen Wünschen und Können. Auf einer Seite entwirkt eine unige Phantasie eine Fülle von Plänen und Ideen, auf der anderen Seite bleibt vieles unvollendet, unerledigt. Besonders zahllos sind die Anlässe zu fiktiveren Schöpfungen. Langt es nicht zur künstlerischen Selbstvergessenheit, dann wird wenigstens für einen Künsterlein gedacht.

Zwiespältigkeit der Seele führt zum Weltähnlich, zum Weltähnlich, wie ihn und Goethe in seinem Bericht darstellt. Wir sollten über den Weltähnlich der Jugendlichen nicht spotten. Sie fehlt oft schwere Kämpfe, die bis zum Selbstmord führen können. Nicht umsonst schrieb Goethe über die zweite Auflage seines Berichts: Sei ein Mann und folge mir nicht nach!

Die Jugendliche Zwiespältigkeit kann auch Dauerzustand werden. Man spricht dann von seelischer Erfrierung. Beispiele dafür sind jene Menschen, die niemals Karriere und Abgabefähigkeit erlangen, die vielmehr Verlust, Ehe, überhaupt jede soziale Einordnung verachten, Menschen, die als einzige Studenten oder verbummelle Wandervogel noch ganz voller Zwiespalt sind.

Seelische Erfrierung der Jugendlichen zeigt sich oft bei der Berufswahl, von widerstrebenden Neigungen hin und her getrieben, kann er sich nicht für einen Beruf entscheiden. Widerlang bummelt er oft, um seelisch iranenden Wegelehrerberuf an zu ergrätzen, den er nun ohne innere Anteilnahme ansieht. Auch der häufige Berufswechsel und

mancherlei Entgleisungen (Unterföhlung usw.) der Jugendlichen sind auf die seelische Zwiespältigkeit zurückzuführen.

II.

Man kann in der Reifezeit einen Abbau und einen Aufbau unterscheiden. Ein neues Haus kann erst entstehen, wenn das alte abgetragen wurde. Das gleiche gilt vom seelischen Leben. Neue Ideale, Kunströrmungen, Erfahrungen, Ansprüche und so fort können erst herrschend werden, wenn das Alte abgebaut worden ist. Die eigentliche Reifezeit beim Mädchen etwa das 11. bis 13. Jahr umfaßt, beim Jungen das 12. bis 14. Jahr) ist eine Zeit des Abbaus hinsichtlich des Seelischen. Die Jünglingsbestrebungswelt Jungfräulein ist dagegen, seelisch betrachtet, eine Aufbauseite. Kennzeichen der eigentlichen Reifezeit, der Zeit des Abbaus, ist neben einer starken seelischen Zwiespältigkeit ein ausgesprochenes Selbstgefühl. Der Jugendliche sieht während der Reifezeit in jeder Überlieferung einen lindlichen Zustand. Er sucht und bebt die Andersartigkeit. Er will dem Erwachsenen gleichen und in doch noch kein Erwachsenen. Daher greift er zum Theaterspielen, zur Pfeife. Das Mädchen will mit einem Male keine langen Sätze mehr tragen, es verläßt die Schule, um sich vom Kind zu trennen, es geht auf Rom. Oben ein Kind, bequemt es sich zu keiner Tätigkeit. Weiterhin spült es nicht mehr Kindlich, malt sich aber gar wohl blaue Ringe unter die Augen, um interessante Erlebnisse vorzutäuschen. Das Mädchen schafft sich jetzt auch Verhüftungen an, übt keine Namensunterstreichung und so fort, alles nur in der Absicht, es dem Erwachsenen gleichzutun. Beim Jungen ist es ähnlich. Zöte, Zigaretten und lange Hosen gelten ihm als Eintrittskarten für die Männlichkeit. Er gesellt sich besonders in reich fräsigsten Worten und Taten.

Vielleicht kommt dem Erzieher diese Krasipose oft spätkar vor. Aber er soll nicht spotten! Ohne diesen Willen zum Erneuerungswollen gibt es keine Entwicklung zur wirtschaftlichen Reife. Das starke Selbstgefühl treibt den Jugendlichen aus und auf Selbstverachtung. Er sieht, er schreibt, malt in unzähligen Schäler Schäler mit trotz seiner ersten in Selbstverachtung erschienenen Sonate. Das Höhnenmomentum und der Schämenanapfum" werden im Jugendlichen mindestens die Schwärmerin für den Film oder für die Bühne. Jeder junge Mensch will einmal zur Bühne, Berufe, die die Herrschaft über andere ermöglichen, sind beliebt.

Zum Gegengang zu dieser Krasipose zeigt sich beim Jugendlichen auch die Verminderungspose, er ergeht sich in Selbstvorlängen und -vorwürfen. Dabei ist aber kein deutlich ein gewöhnliches Lustgefühl zu spüren. Also auch ein Theaterspielen. (Selbstverständlichkeit gibt es beim jungen Menschen auch aufrichtige Reue.) Wie äußert sich das jugendliche Selbstgefühl sonst noch? Wir bemerken: anmauernden Ton, überlegene Gesichter, überlegenes Radeln. Einerseits: ein Zurücksetzen vom Erwachsenen, weil dieser den Jugendlichen nicht mehr "verträgt". Also Einsamkeitsdrang, Verstohlenheit. Andererseits zeigt sich beim Jugendlichen ein starkes Ergänzungsbedürfnis. Andere Freundschaften oder enges Anhängen an einzelne sollen das seelische Geschwänz wieder herstellen. Hierher gehören die schwärmerischen Pensions- und Badefreundshaften der Mädchen und die philosophischen Klubs sowie die Diskussionsvereine der Jungen. Wenn Suchen nach einem Vorbild kann die Befannschaft mit einem solchen einen Wendepunkt bedeuten. Das enge Anhängen an einen Menschen birgt aber auch die Gefahr seelischer Hörigkeit in sich, eine Gesicht, die besonders groß ist, wenn der Erzieher nicht Malß hält. Auch im Anlehnern an ein Vorbild zeigt sich wieder die jugendliche Zwiespältigkeit. Der Jugendliche schwankt hin und her zwischen Lehrer und Ängstiger, Machtigel und Ohrgehnungsbedürfnis, Freundschaft und Feindschaft, Eros und Dosis.

Alles in allem ist die Reifezeit eine Trost- und Kampfzeit infolge der Erfahrung des Selbstgefühls. Der Kampfriet sich gegen die Eltern und den Lehrer. Der Lehrer ist der schlechthum zu Bekämpfende. In den Eltern fehlt der Jugendliche nicht mehr wie das Kind Idealbild, sondern er entdeckt bei ihnen Schwächen und Fehler, daraus folgen

Auslehnung, Feindschaft, also innerliche Loslösung. Nebenher geht eine äußerliche Loslösung, die im Streben nach eigenem Zimmer Ausdruck findet.

Ubrigens ist der Trost nicht eine ausgesprochene Erscheinung der Reifezeit. Manche Psychologen unterscheiden beim Kind vier Trostzeiten (2. bis 3. Lebensjahr, 5. bis 8., 11. bis 12., 15. bis 16.). Der Trost des Kindes wie des Jugendlichen ist seinem Wesen nach ein seelischer Selbstzufriedenheit.

III.

Die Reifezeit des Kindes ist seelisch gekennzeichnet durch Zweispältigkeit, großes Selbstgefühl und durch die Entdeckung des Ichs.

Das Kind weß noch nichts von sich selber, es knüpft an sein Dasein noch keine Brüder. Anders der Jugendliche. Er entdeckt, daß es neben der Außenwelt noch eine Innenwelt gibt und er zerlegt nun diese neue Welt nach allen Seiten, so daß man oft von Selbstüberzeugungen sprechen kann. Das Mädchen schwärmt und zerlegt sein Schwärmen. Davon zeugen Tagebücher und mancher Schwatz mit der Freunden an der Haustür. Alle möglichen Gefühle und Gefühlszustände werden da zerlegt. Zumeistens ist damit ein williges Berliner der Außenwelt verbunden.

Das neuendete Ich hant Ideale. Sie erfreuen sich auf alles. Der Jugendliche ist dabei unbridled und fanatisch. Er verrennt sich mit 15, 16 Jahren in eine politische Meinung oder in eine Weltanschauung und sucht nun seine Schwäche und Unerschreitbarkeit durch Hass und Verleumdung zu verdecken. Jugend und Politik! Ein erstes Kapitel. Ich bin immer verucht, an einen Anderen zu denken, wenn man Jugendliche vor den Parteiforen spannt.

Infolge des entdeckten Tuchs empfindet der Jugendliche die Strafe ganz anders als das Kind. Strafe stellt für diesen angenehme Unlust dar, für einen reiferen Menschen aber einen Angriff auf die Persönlichkeit. Strafe weckt daher bei ihm Rache, das Gefühl gepräster Unschuld, Entfremdung. Es ist die Zeit, wo Zensuren oft zum Selbstmord treiben.

Auch zur Liebe nimmt der Jugendliche eine andere Stellung ein. Die Lüge hat für das Kind Gegenwartswert. Sie ist ihm Schutz oder Mittel, einem angenehmlieblich drohenden Unlustgefühl auszuweichen. Der Jugendliche sieht in der Lüge ein Mittel, seine Persönlichkeit zu schützen. Ganz selten kommt er hinsichtlich des Geschlechtlichen zu einer offenen Beichte. Er empfindet das jedes Beichten als seßliche Entkleidung. Besonders Mädchen sind da ungänglich. Aus ihnen ist wohl ein Strom von Tränen hervorzuzaubern, aber ganz selten ein Geständnis.

Mit der Entdeckung des eigenen Lebens hängt es zusammen, daß der Jugendliche aus verlust, sieht sich zum Mittel- und Ausgangspunkt zu machen. Das geschieht im sogenannten *Ernstspiel*. Hauptstufe dabei ist nicht der Erfolg, sondern die Vorübung für die Zukunft, das Herausarbeiten des Willens, des Interesses und so fort. Hierher gehören zum Beispiel die Karneval, die Jugendbewegung, Schülervereine und -selbstverwaltungen, Körpererziehung dritter Art. Auch mit Formen des Ernstspiels sei noch etwas näher eingegangen, weil sie für die Eltern besonderes Interesse haben: die Jugendliebe und das Schmären.

„Anfangs finden Knaben und Mädchen meist wenig Ge-
fallen aneinander, vielleicht weil ihre Eigenart noch zu
wenig entwickelt ist. Kommen sie zum erstenmal zusammen,
finden sie unbeholfen, nicken sich und prahlen vor einander.
Das „Verbotene“ ist die Hauptfläche. Erst später wird der
Umgang etwas ritterlicher. Anfangs zeigt sich bei den
Mädchen — um diese toll es ist sich in diesen Zeiten vornehm-
lich handeln — ein wenig entwickeltes Körperbewusstsein.
Sie bestehen nur ein fauliches Interesse am eigenen Körper
mit einem Gefühl der Fremdheit zwischen Körper und
Seele. Sie schmücken sich in dieser Zeit gern, weil ihnen
der Körper als Ausdruck der Seele gilt. Geschlechtliche
Gedanken sind ihnen noch fern. Ihr Selbstgefühl ist ge-
hoben, wenn sie sich unbewußt sehen und wenn es die
Freundinnen bemerken. Daher finden die ersten An-
näherungen meist öffentlich statt. Man braucht Zeugen für
die „Erfolge“. Allmählich wird es anders. Das Mädchen
erlebt den Körper als den Ausdruck des eigenen Ichs.
Ein starkes Interesse für das andere Geschlecht erwacht.
Das Heimliche gewinnt Reiz. In jedem vom anderen
Geschlecht wird der „Mann“ gesehen. Alles Tun ist jetzt

berechnet. Aber doch ist die ganze Liebelei mehr eine Liebesvorstufe ohne Verantwortung für die Zukunft. Das zeigt sich im spielerischen Charakter der Liebe. Zum einfachen Treffen geht es über Flirt und Kofettete hinüber bis zum Liebeserlebnis, das überstürzt genommen wird. Auch die Liebesgeschäfte wechseln. Da gibt es eine ganze Stufenleiter von Gefühlen; auch die Person wechselt. Sie kann gleichaltrig oder älter sein. Sie ist blond oder schwarz usw. Alles in allem ist die Jungendmadchen ein Spiel, ein Ernstspiel, aus dem freilich manchmal bitterer Ernst wird. Auch hier kann seelische Erfahrung eintreten, indem Flirten und Kofettete ein Erinnerungsland werden.

Da vom Mädchen hier besonders gesprochen werden sollte, in das Schwärmen der Mädchen noch zu erwähnen. Das Objekt des Schwärmens wird meist durch Zufall gefunden, es kann zum Beispiel ein Lehrer oder eine Freundin der Mutter sein. Das Schwärmen ist durchaus ideal. Der „Schwarm“ wird mit allen Vollkommenheiten umkleidet. All sein Sagen und Tun ist schlechtens werthaft. Das Schwärmen bedeutet geistige Verehrung aus der Ferne. Die geliebte Person darf nichts davon ahnen. Ein Händedruck, ein Gruss von ihr bedeuten für das Mädchen Selbstlosigkeit.

Da das weibliche Geschlecht an und für sich nur Geschäftigkeit neigt, wäre es ein Unding, durch Spott und Bloßstellung das Schwärmen des Mädchens zu unterdrücken, zumal es durch das Schwärmen möglich ist, das Mädchen auf geistigen Gebieten zu beeinflussen, die ihm sonst verschlossen geblieben wären.

In der Jungfrauen (Jünglings)zeit gewinnt der Geschlechtsbetrieb allmählich seine feste Einstellung. Freilich, er ist noch mit viel Idealismus verbunden.

Überblickt man die Reifezeit als Ganzes und sucht, ihre biologische Bedeutung zu erkennen, so könnte man drei Tat-sachen aufführen. Reifezeit bedeutet: Loslösung vom Elternideal, Entwicklung zur Ergänzung durch ein zweites. Ich. Auseinandersetzung zwischen Ich- und Fremdwerten.

IV.

Hier gilt es für den Erzieher, die Werte zu halten und nach der Erfahrung zu handeln: das Geschlechtliche bedient für die Jugend viel, aber nicht alles. Der rechte Erzieher wird zunächst versuchen, vorzeitige Ereignungen um in jugendlichen fernzuhalten. Bei der Früherreife sind die auch sonst vorhandenen Gefahren der Freizeit besonders groß. Vorzeitige Ereignung erfolgt durch den Sound in jeder Form. Schaudt in jeder fremde Abhängigkeit, die nur Unzert an das Kind herangebracht wird. Fremder Abhängigkeit ist es, wenn Darstellungen in irgendeiner Form vom Ber-

brecherleben und Dürmentum, von der Lebensanarchie eines Kranten, von sozialen Röten, von Lebensphilosophie usw., vorzeitig ins Leben des Kindes treten. Goethes Sophie usw., vorzeitig ins Leben des Kindes treten. Goethes Werber und Schillers Räuber waren für die Jugend von damals Schund. Zum Schund gehören ferner die so beliebten Geschichtsverdauungsberichte in den Tageszeitungen (siehe Haarmanns-Goethe), ebenso gewisse Zeitschriften, die Neuerungen, Künste, Schriften usw. immer wird das Geschlechtliche übertragen, während zum Beispiel die andere Seite des Mädchens, die Mütterlichkeit, keine Berücksichtigung findet.

Der Erzieher sucht daher vorzeitige Erregung zu verhindern und vor Verirrung zu beobachten. Das ist freilich eine schwere Aufgabe. Charles, aber unausfülliges Gedächtnis ist nötig. Järtliche Freundschaften verdienen besondere Augenmerk. Vorsicht bei körperlicher Strafe! Am steinigsten immer achten! Großer Verbrauch an Schüchtern zum Beispiel deutet meist auf starken Geschlechtsbedürfnis.

Der Erzieher will vorstufen auf den Jugendlichen, wenn er das Wissen mobil macht. Geschlechtliche Vorlehrung war früher das einzige Mittel gegen die Gefahren der Reisezeit, mit dem man sich an die Öffentlichkeit wagte. Von der üblichen Auflösung ist nicht viel an halten. Sie kommt meist in Form einer Sturzweile. Besser ist es aber, langsam gelinde und natürliche Vorlehrungen zu geben. Es lohnt dabei das Wort Enseignement nicht an sehr bestont

Bild und Karte als erdkundliche Ausdrucksmittel.

Von Dr. Franz Schnur.

Zu den am häufigsten gebrauchten Lehrmitteln gehören Bilder und Karten wie zur geographischen Literatur — außer den Wandschildern — Schaubücher und Atlanten. Bei Übergängen und Bindenleitern fehlt es nicht, obwohl diese drei Ausdrucksmittel wechselseitig verbunden sind, füllt also erneut müssen bei bewohnter Inneneinbildung der Grenzen, die jedem in seiner Notwendigkeit eingezogen sind. Wo das Wort der Karte ins Handwerk pflicht und Lagebezeichnungen nachstreift, wird es ebenso unentbehrlich wie unentfernbar, so wie es die Stilecke der Sprache verfestigend einen Orientierungsstielmautensatz nachdrückt. Langweile man am Übergang zu einem geschichtlichen oder wortlichen Borte und glaubte, den Unterricht illustriert mit einem Wand- und Typenbildern befreit zu können. Der nur ein Wandbild ägyptische Pyramiden gesehen hat, ahnt gar nicht, wieviel Stufenpyramide es im Alland gibt. Das eine, oft noch schematische Bild hinterließ große Vorstellungsfähigkeit. Viele Wirklichkeitsbilder in Postkartengröße, die auszügeln oder als Abbildungen vergrößert werden können, sind dem Wandbild entschieden vorzuziehen. Sind uns heute Kleinbildreihen unentbehrliche Darstellungs- und Arbeitsmittel geworden, so hat sich auch der Atlas mit schweren Karten des selben Gebietes für den erdkundlichen Arbeitsunterricht als der Wandkarte unbedingt überlegen herausgestellt. Zwingen knapp bemessene Gelder zum Sparen, dann ist es kein Schaden, wenn auf nur wünschenswerte Wandkarten verzichtet wird. Je eine große Karte von Sennar und Waterland, eine von Europa wird man nicht entbehren wollen. Wie stehen eben noch sehr im Zwang einer Heimwörterbenen Gewissheit. Das es ohne Einbahn an Ausbildungsfähigkeit aus ohne Wandkarte geht, habe ich ein ganzes Schuljahr hindurch in allen Stufen ausprobiert. Ich bin weiter gekommen, wenn jeder Schüler seine Altklassart vornehmen, als wenn er Wandkarte bauten. Deren Format ist zudem ganz lebensfremd, ganz Schulmäkig. Wo stellt das Leben uns je vor die Aufgabe, eine Stadt, einen Berg auf einer Wandkarte zu haben, die unübersichtlich wird, wenn man zu nahe davorsteht? Der Wandkartenkult der alten Stillets-Penskarte wird aber zum Luxus, wenn man, wie das in höheren Schulen der Fall ist, vier, fünf Deutschenkarten in dem Lehrmittelzimmer findet und obendrein noch Wandkarten von Nord- und Süddeutschland, ein Staatenkarte, eine geologische, wirtschaftsgeographische usw. Da Postkartenfundus für Atlanten fehlt, um ausgebaute angemessen werden soll, so kommt die Ausdruckskraft der vielen Karten des selben Gebietes, die ein Atlas vergleichbar enthalt, ganz nicht zur Auswirkung. Ein Atlas, wie der Große Dierck, ist aber auch für die Volksschule ein außerordentlich wertvolles Lehrmittel. Solche Atlanten für den Arbeitsunterricht in größerer Zahl bereitzustellen, das erscheint mir eine frucht-

werden. Es gilt, keine Entzigerstimmung zu schaffen. Das Schwerpunkt liegt im Seelischen, nicht im Gehundischen. Denn die Reisezeit ist nicht bloß Entwicklung und Ausstrahlung des Geschlechtlichen. Bei aller Auflösung werden Ehe und Familie als die Grundlagen der Geschlechtsgemeinschaft hinzustellen sein. Sie sind daher auch das Ziel jeder gelundenen Entwicklung. Die Auflösung muss rechtzeitig erfolgen, sie kann gar nicht klar, mächtig und frisch genug sein. Die zuständigen Personen dafür sind die Eltern, auch wenn sie in jeder geschlechtlichen Auflösung eine Art seelischer Entleidung sehen. Wissenauflösung ist abzulehnen. Die große Gefahr aller Auflösung darf nicht übersehen werden: Der Erzieher wendet sich dabei an den Verstand. Im Jugendlichen ist aber auch die Sinnlichkeit reger bei der Auflösung, daher leiden auch oft „aufgelöste“ Jugendliche Schiffsbruch.

Positiv wirkt der Erzieher auch, wenn er den Willen des Jugendlichen pflegt und entmündigt. Hierher gehören Spiel und Sport. Aber im Selbstbeherrlichen, der Kampf zwischen Raum- und Raumgeschäften usw. Wichtig ist die Selbstliebung. Alles in allem gilt für den Erzieher während der Reisezeit: seelische Entspannung schaffen!

Wichtig ist dabei das Beispiel. Nur wenn der Erzieher vorbildlich lebt, kann er dem Jugendlichen beitreten in der Zeit der Herrschaft und Friedlosigkeit, des Sturmes und des Dranges, der Reisezeit.

barare Anlage von einigen hundert Mark, als deren Ausgabe für große Rollkarten, Wandkartenzeichner und Verleger hören natürlich solche Reserven nicht gern; denn das in den Schulen — wo sonst? — übliche Dozieren, Zeigen und Reisen auf Wandkarten war für sie ein gutes Geschäft. Und doch muss es einmal deutlich gelagt und noch oft wiederholt werden: Wandbild und Wandkarte sind Attribute der Vernunft, in der einer zu reden pflegt, während viele aufmerksam und still zuhören müssen. Die Aktivierung der Schüler, die wir heute erstreben, gilt jedem möglichst lebensnahe Arbeitsmittel in den Handen. Wirklichkeitsbilder und Arbeitskarten in Atlasform und vielen Sonderkarten die Infiniti. Wer noch zweifelt, woge doch einmal den Berlitz. Die Geographiehunde geht wirklich nicht in die Brüche ohne Wandbild, ohne Wandkarte; wohl aber wird sie lebendiger, ergiebiger, wenn jeder Schüler Karten und Bilder normaler handlicher Größe zum Vergleichen und Auswerten vor sich liegen hat. Beim Bedenken fällt es, wie die Erfahrung immer wieder lehrt, auch Schülern, die zu Hause nichts als Altklassarte eingeschaut haben, schwer, auf der unübersichtlichen Wandkarte alles wieder zu finden. Will man bei Neubearbeitung verdeutlichen, wie der Käffebauer zwischen Harz und Thüringer Becken, zwischen Goldener Aue und Bisperödel liegt, welche Landschaftstreifen Schleswig-Holstein von der Höhe zum Watt zusammenwirken, wie Breda als Sagunendort liegt, so vermittelte der aufmerkenden Klasse eine vor den Augen Strich um Strich entstehende Käffebauer an der Wandtafel, den starken Eindruck. Zu diesem Mittel wird man greifen, wenn etwas Vogelwörter im Kartenbild zurücktritt, Käffebauer ist das auf Altenkarten der dunklen Farbe und Schatten wegen der Fall. Aus ihr kann man dann unter reger Mitarbeit der Klasse das, worauf es gerade ankommt — zum Beispiel die Form des Wismarstaatess, die Bahnstrecke Bielefeld-Malland durch den Gotthard — herausheben und so für die Aufmerksamkeit gleichsam stärker belichten. Behandelt man zwei Monate lang oder noch länger Aien und Stunde für Stunde hängt dieselbe Wandkarte vorne, so stumpft oder lehrt das oft nur ab.

Karten und Bilder sind in der Geographie nicht Illustration oder Schmuck des Textes, sondern selbständige und eigenartige Ausdrucks- und Arbeitsmittel. Karten zeichnen Erdwirkliches in gründlicherer Wiedergabe; Bilder in zwischen Aufsichten. Für drastische oder wissenschaftliche Zwecke tritt das Wort hinaus; es benennt die färblich oder bildlich darstellbaren Gegenstände und Zustände; es erläutert sie wohl auch durch farbe Zeichnungen oder Texte beigegeben, die für Sonderarten soart Beziehungen werden können. Auf Spezialkarten, in Gebirgsanspannungen häufen sich oft die Namen und Zahlen so, dass die Schönheit der

Karte darunter seldet. Aus pädagogischen Gründen wird man gelegentlich aus unbedruckten Bildern und kleinen Karten Ablesungen fordern. Ein bekannter See wird vielleicht nicht wieder erkannt, wenn man von ihm ein Winterbild zeigt, das eine Eisprägung am Ufer darstellt, wie sie nach langen Frostperioden vorkommen kann. Läßt man raten, was das Dargestellte sein könnte, so wählt das Interesse von Antwort zu Antwort; das Ergebnis reicht zum Beobachten und Vergleichen. An unbenannten Bildern läßt sich geographisches Sehen und Denken üben. So wertvoll im allgemeinen fürs Bilderkundungen sind, unentbehrlich, wenn ein Vorgang oder eine innere Beziehung wiedergegeben werden soll, so erweisen sich doch Bild und Karte der Wortdarstellung in zweifacher Hinsicht überlegen:

Durch die anständliche Wiedergabe des individuellen-Weitlichen und Körperlichen. Wie das Gelände sich abhängt, wie die holländische Seite bei Limburg gezeigt ist, das sagen ein paar kleinen Flächen aus, welche Borte. Wählen wir von den verschiedenen geographischen Objektflächen je ein Beispiel: Nordlicht, Strelasund-Pechnitzturm, Lauterbrunner Tragöd, Brett- und Strelaswurzeln tropischer Bäume, ein im Meer schwimmender Pinguin, der Königspfeil der Hollig Hoge, Effelturn, Abhängen aufgeblateterale, ein Brauntoilettenbaum, elektrische Locomotive, Waldschneefewer: von all diesen Erdarbeiten vermittelst longes sprachliches Beschreiben keine so deutliche Vorstellung wie ein Bild, noch besser eine Bildreihe.

2 Durch die überflächlichere Darstellung des räumlichen Neben- und Übereinanders, der flächenhaften Verteilung. Wohl schon jeder, der in einer ihm unbekannten Gegend einen Weg entzog, musste erfahren, dass er dessen tatsächlichen Verlauf sich um schwerer vorstellen könnte, je genauer und umständlicher ihm beschrieben wurde; an welchem Baum der Weg nach links, bei welchem Haus nach rechts biegt, wo er hier teilt, wie lange er über eine Weile, durch einen Wald führt. „In Wörtern wird doch umständlich und unklar, was eine Karte leicht und klar ausdrückt.“ Ein gewisser Schäfer verdeckt eine Bodenwelle das Gehöft, ein Berg die Siedlung, ein Wald den Fluß oder die Bahnstrecke; weiter entfernt liegende Höhen erscheinen zu niedrig; wechselnde Licht- und Dunkelzonen der Luft täuschen über die wahren Entfernungen. Was wir von einer Landschaft übersehen, bleibt indenkbar und erscheint perspektivisch verhoben. Deshalb muss auch im Freien eine grundstreuere Karte das Schöpfchen zum Raumbild ergänzen. Die engelnde Kartenförmung orientiert sich an der weiten Vogelperspektive, die im Kartenbild fehle ist. Die Karte kann viel genauer die Einzelheiten und Besonderheiten des Raumes in sich aufnehmen, was in Wörtern immer verschwommen oder langweilig bleiben würde. Man denke zum Beispiel an die sprachliche und farbliche Wiedergabe des Dämmerungshofens mit seinen verschiedenen Buden, Bersten, Bleisanzlägen. Hier erweist sich die Karte auch dem Bild überlegen. Eine willkommene Ergänzung zum Hofensplan und natürlich Fußschilder der Hofenslandschaft mit ihren französischen Bair und niedrigen Vogerhäusern; unentbehrlich auch Einzelbilder von Dämmen, Portalsäulen, Hellingen u. a. m.

Bollen wir den nordeischen Tatbestand psychologisch fassen, so wäre es logisch: Die das Ganze und alle Teile im ganzen gleichzeitig sichtbar mägenden Karten- und Bilddarstellung breiteilt als *Simultan-Eindrücke* vor dem Auge des Beobachters das räumlich Ausgedrehte klarer aus, während die infolge eines Objektschwundes verbleibende Darstellung eine *Erläuterungs- oder Geschwundeneindrücke* angemessener ausdrückt. Die Aufschlussgrenzen streng beachtend, sollte sich die geographische Bilddarstellung niemals mit Kartenbeschreibungen beladen, auch nicht mit dem Bilde weiterfern. Lehrbücher sind daraufhin in dieser Hinsicht zu prüfen. Was als Schilderung aufgezeichnet wird, ist bei Acht beobachten manchmal nicht viel mehr als eine *Aufdröhlung* der Karte in die Sprache.

Bild und Karte werden ursprünglich verbunden. Als in den Anfängen der Kartographie noch viele Beobachtungslücken lagen, schloss man diese in nativer Weise mit künstlichem Beiwert. Vollständige Nachwirkungen dieses alten Brauches kann man erläutern: 1. in Städtplänen mit eingedruckten Bildern schwererer Gebäude und Denkmäler; 2. in Strompanoramen (Elbe, Eise in der Sächsischen Schweiz) in Depotstilform, die gewöhnlich auf dem auszlehbaren Streifen in der Mitte des Blattes mit

seinen beidseitigen Nebenflüssen und Orten, Bergen und Burgen als Karte darstellen, aber an den Rändern und seitlich in den Ecken Platz für Bilder aussparen.

Nach dem Assoziationsgesetz der Assoziationen fördern solche Bildserien die leichte Verknüpfung der Vorstellung des Was und des Wo, der Sache und des Ortes. Liegen stromlängs viele Auten, so kann die Karte dafür nicht immer wieder dasselbe Seiten anwenden und ein Wiedererkennen wird erschwert. Dem Bewohnerin zweier Burgen beugt ein Bild vor, das die charakteristische Mauer- oder Turmform als Erkennungsmerkmal zeigt. In der Heimatfunde des vierten Schuljahrs kann man den Stadtplanen Kleinbilder auflegen oder vorübergehend einsetzen, um richtige Längenverhältnisse einzuprägen.

Der weitverbreitete bildhaften Aperzeption der Karten trägt das Kolorit Rechnung. Ins Grün sehen die Kinder Wiesen und Wälder hinunter. Oft stimmt das ja auch. Doch wurscht hier Auffassungsfehler, denen man begegnen muß. Das es vielerorts im Alpenvorland genau so aussieht wie im norddeutschen Flachland, geht den Kindern erst nicht ein, weil sie bei dem braunen Karbonat an Hohen und Gebirge denken. Umgekehrt hellen sie das grüne Alpenland heimatatalog als Weiderde an, mit grünen Wiesen, auf denen sind es kaum, wenn Bilder ihnen ausgedehnten Weisboden mit Rundbündeln und Almen, Nadelwald und Wasserfällen zeigen. Bildlich wirken in Karten naturalistische Farben und Signaturen; zum Beispiel mit Rechtschäften die Zeichen für Tannen- und Laubwald (mit dem kleinen Schattenstrich), Steinbrüche und Windmühlen, Trosprünge und Bachschleifen (Schwelle-Querstellen); auf Vegetationskarten: dunkelgrün der Wald, hellgrün die Wiesen, gelb die Tundra. Der bildhaften Wirkung aufsiehe wählt H. Darmst auf seinen Wandarten Grau und Weiß für die Fels- und Eisregion; außerdem schräge Beleuchtung ausgenügt plastischer Fernwirkung. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Zweck der Wandarte als Anfuhrungsmittel für Schulflossen wird man gegen jede Vergrößerung der Geländewirkung nichts einwenden, wenn nur der so gewonnene malerische Reiz der Karte nicht erreicht wird auf Kosten der morphologischen Tiefe. Wenn z. B. das Eich von NW. so wie auf der Vogelsteinsteilwand dargestellt, der Schwarzwaldstein hell aufsteht, hell töniglich flach vor. Der Gegensatz von Dunkel und Hell entspricht nicht der Formengleichheit; der symmetrisch zum Rheingraben abfallenden Bruchränder. Solche Fehler lassen sich vermeiden, wenn die Lichtquelle beweglich gehalten wird. Vorauftreibung ist freilich keis ausreichende morphologische Sachkenntnis des Kartenmalers. Auf Sandkarten sehr gebräuchlich, an Gratenreihen Weißleite wendet man auch schräge Beleuchtung an, dann durch die Schräfsen würde folch eine Karte fast unleserlich schwarz. Wer sich davon überzeugen will, vergleiche einmal Blatt 672 der Reichskarte (1 : 100.000; Mittelwald) und Blatt 465 (Montreux) aus dem Topographischen Atlas der Schweiz. Durch Aufbauen mit Schummerung bei schräger Beleuchtung erreichen die Siegfriedkarten ihre vielgebürbte, schöne Schattensäusse. In dem Maße, wie malerischer, bildähnlicher Reiz der Karte durch größere Mittel erreicht wird, sinkt ihr wissenschaftlicher Wert. Jedes Ausdrucksmittel kann eben nur innerhalb bestimmter Grenzen etwas leisten.

Das Bild steht der Wirklichkeit erheblich näher. Was darfsti, erkennt nicht nur das Kind, sondern jeder leichter als den Inhalt einer Karte. Die Wirklichkeit selbst wird von uns immer bildhaft geachtet; der Bau unseres Auges bedingt dies. Und jeder weiß, wie die Schreitende fliegt, wenn die Wirklichkeit selbst bereits entflochtene Bilder erzeugt in spiegelnden Seen. Wer einmal die Wogenreihen im steilen See, den Zetarum im Karer See gesehen hat, vergaß das Doppelsbild einer alpinen Sonne nicht mehr. Unmittelbar wie das Auge kann die Kamera der Natur ohne weiteres Bild und Bild entnehmen. Das geographisch Gedächtnisse liegt da nur in der Auswahl des Beobachtenden und im Abwarten eines Zeitpunktes, der das Topische verhüllt. Der Unfotograf wird ein Strandloch im Badegels überblicken; auch hält er eine Eisgruppe trotz deutlicher Grenzschäfte nicht für knifflig. Ein Lindenbaum, als windverkrüppelte Kinnhornform für das Lüttengesetz, das kurzerlebte, sehr bezeichnend, ist dem Auge zum Photographieren vielleicht nicht schön genug. Reichhaltige und im Technischen ausgezeichnete Bildwerke haben für den Erdkundler nur zu oft wenig Wert, weil sich darin malerische Einfälle, billige Hundert-

kontraste breitmachen auf Kosten des Bezeichnenden, innerhalb der Bildsagenden. Ich erinnere an die vielen Seehäfen und Landstädte in dem Buchvorlesung Paris-Band.

Das handorfsgesetzende, punktverteilungsweise Bild kann immer nur eine Ansicht gewähren; die typische zu finden ist nicht leicht. Sonst man zum Beispiel von einem Schwarz-weißfotografie der Fensteröffnung des Dergatowfels oder die Außenseite mit der Brücke, der Hauptaufführung wählen? Eins ist ja typisch, was das andere. Die Anlage und landwirtschaftliche Wirtschaft, Hohenfelsburgs, die Gestalt des Matterhorns, der Doppelmauerfestung des Niagara mit der Ziegelfassade in der Mitte, ein Dienstamtsgebäude wird nur deutlich durch mehrere Bilder, die der Welt dann zur Einschau aufzumachen. So zur Landschaft oder zu einem Vorgang ein bestimmter Abthuus gehört, sind wenigstens zwei Bilder erforderlich; zum Beispiel das Watt bei Flut und bei Ebbe; die abbrechende Ostligianie vor und nach der Flut; der Astenbrothbaum in der Regen- und in der Trockenzeit (entblättert); ein Waldstück vor und nach dem Blättern; eine Alpenstraße im Sommer und vollendet; die Höhle im Sommer und im Winter; ein Trockenbett im Sommer und wasserfüllt im Winter; das antarktische Pfannenfußeis als Innenraum mit vielen Waben und als geschlossener Eisraum; Pfannen und Trocken des Kaffees; Laden und Löschern eines Frachtdampfers; ein Flugplatz am Tage und nachts usw.

Während das Bild auf die Welt des Sichtbaren bekräftigt bleibt, kann die Karte aus das optisch (wegen seiner Größe oder aus anderen Gründen) nicht wahrnehmbare und das Geistige einer Weltlinie übertragen, zum Beispiel die Verbreitung einer Religion, einer Durchschnittstemperatur (das heißt eines erreichten, aber nicht erlebbarer Luftaufenthalts), einer Meerestriebung, der Salzgehaltsverteilung, die punktlich erzielte Tiefeböden-Ausbreitung, ein Bahnhof im Industriegebiet. Soll das Bild etwas Charakteristisches deutlich zeigen, so muß es – vergleichbar mit der Karte – augehandhabt sein; es kann dabei folglich nur ein verhältnismäßig kleines Stück aus der Welt aufnehmen. Eine Luftaufnahme aus größerer Höhe macht uns die Grenzen der Bilddarstellung bewußt. Was für zum Beispiel von der Lage Salzburgs zeigt, ist ein Plan noch deutlicher. Auf dem Bild ist entweder mit dem Auge oder dem Finger auf dem Plan zu sehen, welche Städte begegnen, welche Straßen, hineinenden für die Stadt bezeichnende Gebäude, der Dom, der Giebel, spätgotisch und vieles andere kann nur durch Einzelbilder hinzugefügt werden. Auch der genaueste Stadtplan kann dann keine Vorstellung vermitteln; die Sprache vermag es auch nicht. Die Karte hat demgegenüber einen größeren Spielraum. Sie kann vom Grundriss einer Burg, ja eines Zimmers, eines Gartens ihren Stoff ausdehnen bis zur überblick über die ganze Erde! Am allgemeinen ist das Bild mikroskopisch, die Karte makroskopisch.

Jedoch kann die Karte nicht übereinandergedruckt zeigen, was an einer Stelle die Erdoberfläche (als mehr oder minder dicke Schicht zu denken!) anstellt mit all seinen Wechselbeziehungen. Diese Dingschichten müssen gewissermaßen einzeln abgebildet werden; die Gesteine, die Bodenarten, die Böhrungsverhältnisse, Aufbrüche und Riederschlagsverteilung, die Bodennutzung, die Bevölkerungsverteilung, die Siedlungen, ihre Lage an Häusern und Wegen, ihre Verbindung durch Wege und Schienen, die soziale Zugehörigkeit, die Standorte der Industrien u. a. Alle Besitzensarten eines Gebietes können nie auf einer Karte allein, sondern nur auf einer Kartenreihe wiedergegeben werden. Passauer hat für das Wehrblatt Städtereine eine solche Kartenfolge geschaffen. Jede Überfüllung einer Karte fördert ihrer Deutlichkeit und Schönheit. Erinnert sei an die meistens weiß gehaltenen, also der Geländeplastik entstehenden überzeichnarten großer Handkarten (Andree, Stieler), deren namenlosemme Blätter auf die Dauer nur mit der Lupe lesbar sind. Zum Lernen Nachschauen eignen sie sich besser als zum vorvergleichenden Studium. Schüler finden sich auf diesen Karten kaum zuordnen. Eine Randbeschriftung mit Ziffern und Buchstaben muss dem Auffinden des Quartierfeldes nachhelfen, in dem der genüchte Ort liegt!

Jede Erstcheinung der Erde läßt sich fortsetzen. Wie weit die Differenzierung getrieben werden kann, zeigen die Wegkarten für Autos, für Radfahrer, Paddler,

Touristen, Karten mit verschiedenfarbig eingekreisten Wanderwegen. Soll ein in sich geschlossenes Kartenbild entstehen, zum Beispiel von der Verteilung der Gesteine oder Formationen, von den Meerestiefen, von den Gebirgen in einer Wüste, so muß, da nicht genug Einzelbeobachtungen vorliegen oder möglich sind, „Interpolier“ werden. Dritter weiß mit Recht darauf hin, daß auf der Karte das tatsächlich Beobachtete und das nur Angenommene, Beobachtung und Hypothese, nicht so scharf unterteilt werden können als in sprachlicher Darstellung. Das Bild der Erdinge kann uns die Karte genau angeben; die eindringende Kennzeichnung, Deutung und Beurteilung aber muß sie dem Wort überlassen. Was aber sprachlich nicht möglich ist, leistet die Karte: durch ihre Zeichnung gibt sie die ganz individuelle, immer wieder anders geartete Verteilung der Dinge in jedem Erdraum lädenhaft und lagerten wieder. Für die immer wiederkehrenden Erstcheinungen und Eigenschaften wählt sie leichtverhältnißige Zeichen oder gleiche Farben. Da eben eine gegenständliche, eigentliche Abbildung eine dingbildliche Darstellung nicht möglich ist, so treten an die Stelle der Sachen allgemeine, konventionelle Zeichen: Linien, Striche, Punkte, Kreise, Kurven, flächig eingeragene Signaturen (Moor, Ebbe, Wald). Daburch kommt ins Kartenbild etwas Unbilddliches, Totes, Abstraktes, Allgemeines. Vielleicht nennt man diese Ausdrucksart der Karte „symbolisch“. Streng genommen stimmt das nicht. Im Symbol wird ein Gedanke bildhaft verarbeitet. Die Karte ist kein Symbol; denn hinter jeder Signatur steht etwas anderes. Die größte der Notablaß, also die achtzig die Verkleinerung, für nur so mehr Signaturen ist Platz. Gerade das erschwert Kindern beträchtlich das Lesen der Wehrblätter (1:25000; 4 Centimeter der Karte entsprechen 1 Kilometer in der Wirklichkeit). Deshalb sollte man mit dem Lesen der Wehrblätter nicht zu früh beginnen; feinesollas vor dem 5. Schuljahr. Auch in den Vogelschau-Blättern, in die geometrische Projektion der Grundstücksrechte erreichenden Karte muss das Kind sich erst langsam hineindringen. Erleichtert und beschleunigt wird das durch eigenes Entwerfen von Grundrissen der Gegenstände aus seiner täglichen Umgebung, durch vergleichendes Betrachten derselben Mäßen in Luftaufnahmen und auf Karten, durch Vergleich auch von Alterstümern derselben Gegenstände mit demselben Gegenstande in der Wirklichkeit. Ganz erstaunlich aber ist häufige Verwechslung von Wehrblättern ausdrücken mit der dargestellten Wirklichkeit selbst. Auf Türen und Höfen kann diese Übung gar nicht oft genug ausübung werden.

Der aber wirklich ernst machen will mit dem Ausdehnungsprinzip in der Erdkunde, deren Stoff ja nur zum allergeringen Teil der unmittelbar beobachtbaren Naturwelt, vielmehr ganz überwiegend der nie direkt sichtbaren und deutlichen Sonderkarten Bildreichen. Die so genannten Bildkarten sind ein lärmischer Notbehelf! Der zeitigen Entwicklungslinie des Kindes steht das Bild viel näher als die Karte. An ihr gewinnt der Schüler lebhafteres Interesse auf Wandern durch Orientierungserlebnisse, also durch praktisches Ausmerzen der Lagebeziehungen, der Wege- und Höhenlinienverhältnisse. Am Bildern dagegen bleibt der Blick unwillkürlich halten. Am Kartenbild für durch Schilderungen angeregten Phantasiemöglichkeiten von Wehrblättern kann sie unentzerrlich werden. Schwarze-Bleib-Bilder erläutert, so sind Sinnisse auf die lebhaften Farben wichtig. Ein unvorstellbares Bild aus der soziokulturellen Steppe weiß leicht die unrichtige Vorstellung wecken, während die Farbe des reisen Kornfeldes hineinenden ist. Hoffentlich und die Seiten bald endgültig vorbei, da der Schulrat eine Erdkundefunde ohne Farbkarte als werktlos ablehnt. Bef entscheidender ist, ob eine Geographiekunde sich nur des am soziokulturellen – Wortes bedient oder aus vielen Kleinbildern, Sonderkarten und Raumstücken anschauliches Sachwissen erarbeitet.

Adressen-Verzeichnis:

- Rt. Jendrik, 1. Vorlesender, Bydgoszcz, ul. Grunwaldzka 44.
 Fritz Hopf, Schuhmeister, Bydgoszcz, ul. Grafostiego 8.
 Adalbert Schmelzer, Schriftführer, Bydgoszcz, Aleje Mickiewicza 1, II.

Lesen in der Landschule.

Von Wilhelm Kircher.

Unsere Zeit ist eigentlich buchfreund. Die neue Schule legt das Buch als Lehr- und Vermittel nicht an erste Stelle. Trotzdem bemüht sich, die Kulturstoff des Buches zu entfalten. Das Buch ist nicht verbannt. Es hat vielmehr eine wesentliche Bildungsaufgabe. Neue Erziehung soll nicht verliterarischer, ästhetische Bildung hat nicht das lezte Wort in einer Zeit, die exalte Leistung höher bewertet als Ausdrucksfunktion.

An Hand eines Beispiels soll die Bedeutung des Buches für die neue Landschule dargelegt werden.

Wir haben ein wenn auch noch primitiv eingerichtetes Lesezimmer. Es dient für gewöhnlich arbeitenden Gruppen als Arbeitsraum. In einer besonderen Reihe ist eine Anzahl der besten Bücher unserer in die Nachzimmer verteilten Bücherei zur freien Benutzung aufgestellt. Die Eltern lädt ein Spruch von Schönren zum Nachdenken:

Gib deinem Kind ein gutes Buch,
ein gutes Buch macht gut und klug,
ein gutes Buch ist Sonnenchein,
der tief sich legt ins Herz hinein,
ist Samen auf ein Blumendeet,
darüber Gottes Odem weht.

Einmal im Jahr ist der „Tag des Buches“. Dann ist das Lesezimmer festlich geschmückt. Auf dem Tisch liegen keine billigen Banden, sondern wertvolle Bücher. An ihnen soll das Kind das Erlebnis des großen Buches gewinnen. Die ältere Erziehung ist dabei mehr als eine Äußerlichkeit. An diesem Tag berichten alle, die im Laufe des Jahres ihre häusliche Eigenbücherei vergrößern konnten. Sie erzählen von ihren schönen Lesefunden und wie ihnen dies oder jenes Buch zum Freuden, zum „Blühen der Seele“ wurde. Die Obmänner der erdähnlichen, geschichtlichen, naturforschlichen, religiösen, künstlerischen und allgemeinen Buchabteilungen berichten über Neueingänge, Ausleihen und die Weitereitung einzelner Bücher. Schönre Bücheneindrücke darunter gesetzt werden. An diesem Tag werden auch die Schönre um den Besitz deutscher Sprachbücher ringen müssen, gehen kleine Sendungen ab, gegebenenfalls auch an Erstsemester und nach Bethel. Diese Buchvöllege ist Bestandteil des Schulsebens, sein Unterricht. Vielleicht gelingt es dadurch und durch die noch so erwartete Art geistiger Buchbehandlung, künftige Bauerngenerationen zu befähigen, daß sie das gute Buch in Fragen der Lebensgestaltung als Beweis heranziehen.

Das Buch ist nicht der erste Schritt zum Buche. Der erste Schritt zum Buche ist lebendige Sprachpflege. Wer pflegen möchte wie früher die alten Klöster. Wer Räberes darüber wissen will, der lese in Josef Winters „Kumperndel“ nach, wie in einer Dorfamilie die Lebensbeschreibung des Bildhofs von Ketteler erzählt wird. Der Lehrer muß auf Wunsch oft Erzählstunden abhalten; für die kleinen werden sie in die Dämmerkunde verlegt. Der Kundstund bringt uns gute Erzähler. Unter Schattenspielnarchiv hat mehrere Sprechvögel hervorragende Registatoren und Schauspieler. Erzähler selbst geben Geschenke, vor kurzem war Bernd Poets aus Bonn bei uns. Die Mundart hat selbstverständlich ihr Recht.

Der Bauer ist natürlich sprachköpferisch begabt. Die langweilige Ratschule seiner alten Drillschule war reinste Erziehungsmethode. Heute reaktiviert und pflegt die Schule die natürliche Ausdrucksfreude des Kindes. Sie kann verhindern, daß keine Sprache nur „Gestaltete“ entsteht. Sie will erreichen, daß keine Sprache „Gestaltetes“ ist. Beim unverstohlenen Kind ist die Sprache „Gestaltete“. Leo Weismantel (Schule der Volkschaft, Wertheim) und Karl Kaupel („Die Kinder sagen es“ Deutsche Verlagsgesellschaft) haben in letzter Zeit mit Nachdruck darauf hingewiesen. Alte Schuler wird man bewußt auf die Eigenart der Sprache des Schößjährlingen aufmerksam machen. Sie erkennen, wie nah das Kind Wesentliches, das heißt ihm Wesentliches hervorhebt und anderes wegläßt. Anderes kann man auch an vollenbetten Sprachabköpfungen großer Werke nicht nachweisen. Diese Betrachtungen über Sprachlichkeit und ihr Sprachgefühl. Sie erhalten hiermit das entsprechende Gegenstück gegen Schaudliteratur, Moralspielen und Verdote sind wirkungslos im Kampf gegen den Schund. Dem kleinen Kind machen Sprachgestaltungen viel Freude, beleben seine Funktionslust, sind für es eine Art gehärtetes Spielzeug.

Der Schößjährling kommt zwar mit einem gewissen „Willen zum Buch“ in die Schule. Begehrter Umgang mit einer gedruckten Bibel kann ihm indes die Freude am Buch für immer verderben. Wir haben keine eingeführte Bibel, aber eine selbstgeschaffene. Sie ist die Chronik der Anfänger, die Herberge ihrer Seele. Das Ganze unserer Arbeit bildet sie mit einem kleinen Teil, aber sie ist von vornbereit ganzheitlich gerichtet. Von Erlebnis geht sie aus. Sie baut ihre Berichte auf im Sinne der analytischen Methode (methode globale nennst sie Deuter, in Brüssel). Das Gangwort, ja der kleine Satz und der kleine Bericht stehen am Anfang, nicht der Laut. Die Kinder ergraben die optische Gestalt als Ganzes und den Sinnbezug der symbolischen Schriftzeichen. Anfangs wird beides durch Farbe und Lotosfahrt bestimmter Bilderschichten an der gleichen Stelle auf mehreren Bibelstücken erleichtert. Märches ist zu lesen in: „Die Melodie Deutro“ von Hommel (Wohlau, Weimar) und Arthur Kern: „Die untere Methode richtig“ (Werder, Freiburg). Kern hat im gleichen Bericht eine Bibel im Sinne der analytischen Methode ergraben lassen. „Was kommt zu ausüblichen Gestaltungen an: „Lesefeste“ mit Frage- und Antwortfragen aus einem bestimmten Erlebnisgebiet, von den kleinen Lesern selbst formuliert und auf Zettelstreifen geschrieben. Seltengeschichten“, die aus Einzelheiten zusammengesetzt werden müssen, geben immer neue Bereiche. Das Kind ist von selbst; die Natur nimmt hier den Sadagott das Geheimnis der Wiederholung vorweg. Freiheit und gibt es, wenn wir das Kleinen in einem der „Schriftüberbücher“ lesen dürfen, wie sie die Waldorfschule herausgibt, die beweglichen Bilder laden! Freude ist es, wenn sie eine Blätte mit einem geläufigen Märchen Märchen erzählen dürfen und den Text dann in einem reich illustrierten Begleitbuch nachlesen. („Das sprechende Buch“, Elettola.)

Im Türrahmen zwischen unserem Lesezimmer und Raum der Kleinen ist unjyre Kärtchentüre und unter Schattentheater aufgeschlagen: die beste Opernhalle für lebendige Sprachgestaltung, die Stätte handelnden Lernens und freudiger Sprachabstelen. Der Schößjährling hölt den ihm gewidmet Raum nicht eher verlassen, als bis er nach Jahresfrist Fortschritte gemacht hat in der Lebensgestaltung der Freude, in der Technik des Lernens; dann hat er aber auch schon zwei Schritte getan auf dem Weg zum guten Buch. Der deutsche Verlag für Jugend und Volk hat eine ganze Reihe guter Büchlein, die schon im ersten Jahr als „Ganzbücher“ bei der Hauslektüre gelesen werden können.

Für die mittleren Jahrgänge haben wir auch Zusammenstellungen von geeigneter Lektüre gemacht: selbstfundene Geschichten a la Struwwelpeter, Tiersmärchen, Alltagsgeschichten, Robinsonsgegenden. Der Stirnrahm der Jahresarbeit lautete: „Das Dorf und die weite Welt.“ Aus den Blauen und Grünen Banden aus Mahrlöhs Jugendbücherei fanden unter uns viele Büchlein, die von Werben und Wäden unterseit und aus dem kommen. Wenn sie weiteren Pflanzen ergräben (z. B. Bl. Br.: Blüte eines Affenblattes, Der Zuckerdarren, Mahrlöhs: Bananen und Apfelsinen, Bl. Bd.: Der Bananenentwölb). Je nach dem Unterrichtsstil wird wie aus anderen Sammlungen Bücher ein; für die Leseanfänger wurden entstrebende Schilderungen gebracht und bemalt.

Kleinere Prosastücke zu lesen ist nicht die Regel. Wenn es irgend geht, nehmen wir Ganzschriften. Entweder ist nur ein Exemplar vorhanden, dann wird es gemeinsam in der Lesezimer gelesen. Die Kinder führen auf Tafeln, die in Halbfreibüro aufgestellt sind. Im Sommer stellen wir die Lesezimer im Balde bei unserem Blockhaus auf; Wasserspiel erzeugen hier die Stühlein. Sind mehrere Ganzschriften vorhanden, so dürfen etliche zu Hause lesen. Sie übernehmen dann beim gemeinschaftlichen Lesen die Führung. Sobald alle Kinder ein Exemplar, so liest jeder für sich füllt das Ganze. Darauf folgt eine Auskunftsstunde mit dem Lehrer. In dieser Stunde wird ein Arbeitsplan zur eingeschriebenen Behandlung entworfen. Die Art des Planes und der auf ihn aufbauende Arbeit richtet sich nach dem Inhalt des Buches. In allen Fällen aber wird die Schillergelehrtheit in Arbeitsgruppen aufgestellt. Die Arbeit ist in Zeitlängen geteilt. Jede Gruppe behanldet eine Zeitschrift. Der Inhalt wird in unserer Zusammenfassung dargestellt. Plan Inhalt ist Aufgabe in, die Nutzen der Darstellung von Fall zu Fall zu

leigern und immer besser nur Wesentliches niederschriften, daß die Kinder machen hier viel Fehler und erkennen, daß es angepaßter Arbeit bedarf, um zum Ziele zu kommen. Ältere Schüler gliedern sich so auf, daß eine Gruppe etwa historische, eine andere geographische oder nationale Schriften erkennt. Die Gruppenmitte zu ihrer Arbeit finden sie in den abgezählten: „Worterbücher, Nachschlagwerke, Statistiken“. Alles Unanfußbares wird von den Lehrern gebracht, was in allen Winken erkennt, ob die Unanfußbarkeit nur eine angebliche und lediglich Folge nicht ausgeschöpfter Arbeitsweise ist. In diesem letzten Falle wird er zu einer inneren Erneuerungnahme der Arbeit ermuntern. Manchmal läßt sich eine Arbeitssteilung auch hinsichtlich der Begabung erreichen. 1930 las bei uns eine Gruppe den „Bananenfond“ der höhere Anforderungen an die Schüler stellte, während eine zweite Gruppe das „Wahrholende Jugendbuch“: „Apfelnissen und Bananen“. Hinsichtlich ihres beide Büchlein verwandt. Unterföhren wurden die gesagten Ausdrücke und Beispiele. Die „Heimatstunde“ hatte ständig Ausdrücke zu halten auf den Maßstab der Kreisstadt und Erfundungen einzusuchen. Im Winter 1930 besprachen wir die Kleidung des Menschen. Alle Jahrgänge waren an dem Probelbst beteiligt. Vor Weihnachten stellten die Kleinen auf besonderen Sitzstellen die Wünsche ihrer Mitschüler zusammen, sowohl sie sich auf Kleidungsstücke bezogen: Mantel, Pelze, Ausläge, Kleider, Unterzeug, Strümpfe, Schuhe. Dadurch gab es neben Altersgruppen, Zehn- und zwanzigjährigen Begegnungen, auch Geschlechtergruppen, die sich über die gesagten Begegnungen und Freundschaft, über keinen Weg bis zum Weihnachtstag. Wannmehr Arbeit, schöngesetzte Lektüre, sachlich belebende Lektüre, Erfundungen auf dem Weg des Briefwechsels, Aufsuchen gesammelter Artikel oder Bilderien im Zeitungsschreib, Abhören gesagter Rundfunkvorträge und erneute briefliche Verbindung mit den Rundreden, stimmungsvoller Aufbau einer Weihnachtsausstellung, Heimstüchlein und Überreichungen, die eine Gruppe für die andere ausmachte, und die häufigstlichen Erfcheinungsformen der geteilten Arbeit: das Leben blieb lange Mittelpunkt; es war aber nie Leben um des Lebens willen, auch kein Leben um bloher Belehrung willen; gewonnene Impulse, die an sich sehr wohl als neue Erkenntnisse registriert und als Kenntnisse aufgenommen wurden, mindestens in endividuale Handlung und Begegnung in einem realen Spiegel des Schulkommunitäts. Ein vorwärts war es am meisten, wenn die Sprache dadurch anzuheben zu bringen, daß wir wieder mehrere Bilder an verschiedene Gruppen ausgaben. Einer jungen Frau im Dorf wollten wir über die Herkunft der Pelze berichten, weil sie einen zu Weihnachten haben wollte: Eine Gruppe fährt nach Kanada, eine andere nach Sibirien, eine dritte in eine Pelztierfarm in der Gifel, eine vierte verfolgt den Weg des Fuchses, den der Sohn des Gemeindevorstehers im heimatlichen Wald erlegt hat. Die letzte Gruppe war ganz auf mundliche Auskünfte angewiesen, ihr Bericht stand am Ende der Arbeit. Die anderen drei Gruppen nahmen Berichte von Jägern und Pelztiersichtern zum Ausgang. Zu dieser Zeit hatten wir viele Erwachsene in der Schule, auch Sachkennner. Es war das Natürliche, daß sie an den Lehrers Stelle mit in die Gespräche eingriffen.

Schriften auf Wunsch in den Unterricht eingefügt. Einstimmung ist nie nötig. Sie werden dann gegeben, wenn von selbst aus der Situation herauftauchen. Wenn wir von der Jugendburg Kreisburg an der Sege hinabwandern in den sommerlichen Wald und durch wogende Ahrenfelder, so willt an Ort und Stelle ein Gedicht wie die „Einführung eines wortlos gebliebenen Erlebens“. Zum Auswendiglernen wird in solchen Fällen niemand veranlaßt. Erfassungen sind nicht nötig. Eines sehr empfindenden Wälders inhaltliche Abwehr gegen alle Wortflut haben wir uns durch Jahre hindurch gegen dieses Unfug immunisiert. Wir verweilen gelegentlich auf einer Stelle in Tagores Werken, der das Herumzittern an einem Gedicht so zerstörend findet, als wenn ein Lösch mit seinem Geweih in einem Blumenbeet schauft; begegnen auch einmal einem Auspruch von Nölle, der sich vor des Menschen Wort fürchtet, die Seele an Terrain gewinnen lassen will und bemüht ist, das Gedicht aus allen Dingen herauszuheben. In einer Stunde, die 1930 vom Langenberger Sender übertragen wurde siehe: Darstellung eines ländlichen Beispielschulzen am Beispiel eines Rundfunks. „Dels 1931“ und in der Gentesseit lag, verworben wir unmittelbares Erleben in den uns umgebenden Berghalden, Sprechfunk, Wortfunk und Bildfunk in eins. Auf einer Schallplatte gingen wir das Dehnmale Erntefest, Wahle, Mühle, mahlte. Die Verteilung der Datierung

entmündigte anfangs jeden Versuch zum Nachgefallen. Schließlich wurde es ein Sprechchor, weil ein Einzelner es sich nicht traute. Ein Bild von Nähe Kollwitz, vom Epistol während der Schallplattenabordnung zum Abschluß an die Lehraman geworfen, vertieft das Erleben durch die poetische Wirkungsweise der bildenden Kunst. Ab und zu dichten die Kinder selbst. Erinnerung dazu wird niemand. Sprachliche Formschönheiten wohl gelungenen Gedichte erkennen wir an. Aller Dichtertumus muß indes die Erfahrung vor dem vollendeten Kunstwerk mögen. Der Soz. Dichtertumus ist der beste Weg zum Kunstverständnis wird zwar auch von der neuen Schule anerkannt; subtileres Erleben des Kindes wird aber sicher manchmal zu sehr gehätschelt, so daß die Erfahrung vor dem Vollendeten darunter leidet. In Gedichten kann man Kinder besser an Formschönheiten der Sprache heranbringen. Sie sollen Schönheit auch in der Prosa erkennen lernen. Wer auf „methodische“ Behandlung eines Gedichtes nicht gern verzichten zu können, lese einmal den prächtigen Schluss „den Handwerksbüchern“ von Clara Berg. Ein Buch, das den Lehrer ganz vorsätzlich schafft, Formschönheiten der Prosa zu erkennen und seinen Kindern auch das Auge dafür an holen, ist das Werk von Broder Christensen: „Die Kunst des Schreibens“.

Dramatische Werke sind bei Kindern sehr beliebt. Stegreißerlieder, Kolpfeider, dramatisierte Heimatagen, Schattentheater werden als „Geschenk“ der Älteren an die Jüngeren oder umgekehrt als „geschenkten“ Anläufen gegeben. Kinder sollen vom ersten Schuljahr an über eine solche „dramatische Praxis“ verfügen, wie es einmal ein amerikanischer Dopsitant sagte; das erleichtert später die Behandlung der Dramen. Schillers „Tell“ ist oft zu Tode geheftet worden. Wir ließen ihn mit einem Schweizer zusammen: ganz, auf einmal. Der erste Einbrud des Gangen äußerte sich nicht in einer Aussprache. Die kam erst ein paar Tage später in Auge. Der Schweizer erzählte den Tellspielen der Schweizer Bauern und gab Auskunft auf Fragen nach dem Lande Tell. Er bot auch Stellen aus dem Urteil in Schweizer Dialekt. Leo Mansmantels Überarbeitung des Urteils erstand auf der Schattenbühne (zwischen Lesezimmer und Raum der Kleinen): eine reizvolle Kombination von Deutlich, Zeichnen, Werunterricht. Wer lebt spielen einzelne Szenen. Sätze prägen sich ein, ohne daß ihr Auswendiglernen gefordert wurde. Die Aussprache bringt, hinterher geordnet: Lobschäftsübler, turige Darstellung des Handlungswurfs, Charakteristiken; aber anglois, nicht in der Sprungslage vorgegebener Dispositionen. An einem Abend dienten wir das von der Grammophon-Gesellschaft herausgegebene Kurzdrama „Wihelm Tell“, eine gut gelungene Kürzung, die dem Kern der Dichtung nichts gedacht hat. Die Kinder wollen die Stimmen der Berliner Schauspieler wieder und wieder hören, viele freudeten das Drama leise mit, von Anfang bis zu Ende. In der Mußstunde bieten wir die Oberwerte zu Rossinis „Tell“, erkennen ihre charakteristische Verteilung, erkennen Allgemeines vom Wesen der Programmusik und wollen damit eine Vertiefung des Genusses der auf dem Lande gebürtigen Kunstmusik anbahnen. Zu Konzerten kommt ja der Landbewohner selten.

Betrachtung von Dichtungen ist bei uns oft eine Witte: Anfang ist feldgeschaffenes Spiel, Auslang wieder eigene Sprachgestaltung, die gewonnen hat durch die Verbilligung mit der Kunst. Heimatstiele bis zur höchstmöglichen Vollendung zu bringen ist eisern verfolgter Grundsatz. Wir erleben Freude beim Schaffen und beim Spiel. Aufführungen bringen uns Baudenkliche ein, mit denen wir unsere Bücherei vergrößern.

Aufgaben, an denen wir noch arbeiten, sind: vollständige Katalogisierung der Bücher nach lachlichen Gesichtszügen, weitere Verfeinerung der Büchereiware, Einführung einer Kartothek, die kurze Orientierungssarten über den Inhalt der einzelnen Bücher enthält, damit beim Suchen von Arbeitsmaterial eine rasche Bewegung für die Hand des Schülers vorhanden ist. Die Aufgaben liegen im Bereich des Möglichen; sie bedürfen konsequenter Beachtlichkeit und wollen nicht von heute auf morgen bezwungen werden.

Manchem Leser mögen die Verhältnisse in unserer Schulbücherei als bedeutenswert erscheinen; vielen Büchern ist dies auch so erscheinen. Vor kurzem aber war ein Prophet aus Utopia bei uns, der sagte: Was wollen Sie mit der handvoll Bücher anfangen? Die neue Dorfschule braucht was ganz anderes! —??

Wertvolle Lichtbilder-Vorträge und Filme

findt meist recht kostspielig, und deshalb müssen die Schulen in der heutigen Rente oft das Sieböhl als Bereicherung des Unterrichts oft verzichten. Umso dankenswerter ist es, dass sich der Verlag *o. A. Brodhaus, Leipzig*, entschlossen hat, den Schulen seine "Wertvollen Lichtbildvorträge und Filme" — so heißt ein Prospekt, der die interessierten Schulen über Inhalt, Anzahl der Bilder und unterrichten soll — völlig kostenlos, nur gegen Übernahme des Postos, auszuteilen. Zurzeit stehen den Schulen Normalvorträge und Schmalkopien des Films "Aus der Werkstatt eines großen Lexikons" und der Lichtbildvorträge "Aus der Werkstatt eines großen Lexikons", "Menschen und Kulturen vor 5000 Jahren" und "Vom Kaufhaus zum Gelben Meer" zur Verfügung. "Aus der Werkstatt eines großen Lexikons" erfährt der Zu-

schauer viel Wissenswertes über moderne Drucktechnik und neuzeitliches Verlagswesen, "Menschen und Kulturen vor 5000 Jahren" behandelt Leben, Kunst und Glauben alter Kulturstände, "Vom Kaufhaus zum Gelben Meer" ist zeitgemäß, weil der Vortrag die Hintergründe der Kämpfe im jungen Osten aufrollt. Die Dias haben eine Größe von 8½ x 10 cm. Wir können unseren Lesern nur empfehlen, sich durch Abbildungnahme mit dem Verlag *o. A. Brodhaus, Leipzig* C 1, Querstraße 16, diese willkommene Gelegenheit zu einer bildlichen Ausgestaltung des Unterrichts zu sichern. Aber auch für Eltern- und Vereinsabende sind Filme und Vorträge sehr geeignet. Auch der erwähnte Prospekt wird unseren Besuchern gern kostenlos und unverbindlich überhandt.

Behördliche Anordnungen.

Rundschreiben Nr. 166

vom 7. November 1932 (I. Org. 1012/32)
über die Beaufsichtigung der Privatschulen
und der Vorschulen.

Weil einige der III. Kuratoren der Lehrbezirke Weit geäußert haben, ob der Kurator eines Lehrbezirks auf Grund des Abt. I, des § 2, der Verfügung des Ministers W. R. i O. P. vom 7. Juni 1932 (Dz. U. R. P. Nr. 50, Pos. 473) den Schulinspektoren die Aufsicht über Privatschulen sowie den Vorschulen übertragen darf, erläutere ich, dass die Aufsicht über Volksschulen, sowie Vorschulen (mit Ausnahme der Krankenschulen) im § 2 den Kuratoren der Lehrbezirke übertragen worden sind.

Die Kuratoren können die Schulinspektoren beauftragen, einzelne oder sämtliche Funktionen der Beaufsichtigung dieser Schulen auszuüben, jedoch mit der Einschränkung, dass sämtliche Gutachten, die in Sachen der Privatschulen auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1932 (Dz. U. R. P. Nr. 88, Pos. 343), bzw. auf Grund obiger Verfügung, erlassen werden müssen, durch die Kuratoren der Lehrbezirke erlassen werden müssen.

Der Minister für Religionsbekennnisse und öffentliche Aufklärung:

(—) J. Jedrzejewicz.

Verfügung

des Ministers W. R. i O. P. vom 18. November 1932
(I. Pr. 4482/32)

über die Organisation des Schuljahres.

Auf Grund des Art. 2, Abt. 2, des Gesetzes vom 11. März 1932 über den Aufbau des Schulwesens (Dz. U. R. P. Nr. 88, Pos. 389) verfüge ich folgendes:

§ 1. Das Schuljahr dauert vom 20. August bis einschließlich zum 19. August des folgenden Kalenderjahres.

§ 2. Das Schuljahr wird in zwei Schulhalbjahre geteilt, die vier Schuljahreperioden umfassen, sowie die Winter- und Sommerferien.

§ 3. Das erste Halbjahr dauert vom 20. August bis einschließlich 22. Dezember und verzählt in Perioden: die I. vom 20. August bis 20. Oktober und die II. vom 21. Oktober bis zum 22. Dezember.

Das zweite Halbjahr dauert vom 16. Januar bis zum 15. Juni und teilt sich in Perioden: die III. vom 16. Januar bis zum 31. März und die IV. vom 1. April bis zum 15. Juni.

§ 4. Die Winterferien dauern vom 2. Dezember bis zum 15. Januar des folgenden Kalenderjahres.

Die Sommerferien dauern vom 16. Juni bis zum 19. August.

§ 5. Diese Verfügung bezieht sich auf Staats- und öffentliche Volksschulen, mittlere allgemeinbildende Schulen, Lehrerbildungsanstalten und Berufsschulen.

Der Minister W. R. i O. P. kann für manche Abarten der Berufsschulen eine abweichende Organisation des Schuljahres bestimmen.

§ 6. Eine besondere Verfügung des Ministers W. R. i O. P. ordnet die Angelegenheit der vom Schunterricht freien Tage einschließlich die Dauer der Osterferien.

§ 7. Diese Verfügung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig verlieren alle Vorschriften, welche in Angelegenheiten, die durch diese Verfügung geordnet werden, erlassen worden sind, ihre bindende Kraft.

Der Minister für Religionsbekennnisse und öffentliche Aufklärung:

(—) J. Jedrzejewicz.

Aus dem Verbandsleben.

Sitzungsberichte.

Brzemburg-Land.

Generalversammlung 8. 12. 32.

Im Jahresbericht gibt der Schriftführer folgende Übersicht: Mitgliederbewegung: am Jahresbeginn 63 Mitglieder,

durch Versetzung zum Austritt gezwungen 3 Mitglieder, neu aufgenommen 8 Mitglieder. Mitgliederszahl am Jahresende 68. — In Laufe des Jahres fanden 11 Sitzungen statt, in denen 10 Vorträge gehalten wurden: Rechtslehre auf moderner Grundlage (Schröder), Der Herkunfts- und Warburg (Schmelzer), Die Waldborschule (Schmelzer), Goethe und

wie (Domänsche), Die Erziehung zur Persönlichkeit unter besonderer Berücksichtigung des Landes (Bilau), Wilhelm Busch, der Dichter und Maler (Domänsche), Goethe, der Erzieher (Boge), Der Schulgarten (Großoff), Langenlöhnen (Domänsche), Gerhart Hauptmann (Schmetzler). — Die Sitzungen wurden durchschnittlich von 46% der Mitglieder besucht.

Der Bericht des Kassenführers weist Einnahmen in Höhe von 2016,00 zł nach, denen Ausgaben in Höhe von 1903,80 zł gegenüberstehen. Der Überstand beträgt 112,20 zł. Dazu kommt ein Kassenbestand von 27,70 zł, so daß die Vereinskasse am Ende des Jahres über 139,90 zł verfügt. Von diesem Überstand werden 100 zł dem Konto „Weihnachtsspende“ überwiesen.

Bei der Vorstandswahl wird der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Die Ämter liegen in den Händen der Kollegen: D. Maton (1. Vorsitzender), Brandt (2. Vorsitzender), Kunze (1. Schriftführer), Roerenberg (2. Schriftführer), Urbani (1. Kassenführer), Lüdtke (2. Kassenführer).

Die Sammlung für die Weihnachtsspende ergibt 120 zł.

Nach beendeter Versammlung werden im benachbarten Saale Schleifche vorgeführt. Ein Bericht erläutert ihre Verwendung im Unterricht und macht mit den verschiedenen Apparaten und Bildbändern bekannt.

Bezirksverein Stettowiz.

Monatsitzung vom 9. November 1932.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den 1. Vorsitzenden verliest der Schriftführer das Protokoll der letzten Sitzung. Von den nun folgenden „Mitteilungen“ waren besonders zu erwähnen: Koll. Blatter übermittelte dem Verein einen herzlichen Abschiedsgruß. Am 11. 2. 33 findet (gemeinsam mit dem Königshütter Verein) die 10-jährige Stiftungssitzung statt. Koll. Kyria wird für die Neuerscheinung „Der oberhessische Landbote“ vergebende Worte, und auch der 1. Vorsitzende empfiehlt mit dem Hinweis, daß schon der Name Kyria als Mitarbeiter dieser Zeitschrift für die Heimatgenossen bringt. D. Gattner hält einen kurzen Beitrag, der am 7. November 1932 veröffentlichten Hauptbericht Berlin.

D. Bödöf referiert über die Entwicklung und technischen Neuerungen des Schäffelfilmes und führt einen bei neuzeitlichen Filmapparaten vor, der beim D. R. V. zum Preise von 15 zł entstehen werden kann.

Herr Urbane, Paul, hält ein längeres Pressereferat, das allgemeines Interesse und große Beifall erregt.

Der Kettu. Brönni setzt seinen Vortrag „Aus der Geschichte der preußischen Volksschule“ fort. Auch diesmal war die vorbildliche Arbeit des Vortragenden ein voller Erfolg, denn alle Anwesenden nahmen seine Ausführungen mit lebhaftem Interesse und großem Beifall auf. Mit dem Dank des 1. Vorsitzenden an alle Referenten schloß die Sitzung. Anwesend waren 79 Mitglieder.

Sitzung vom 7. Dezember 1932.

Eröffnung um 8 1/2 Uhr durch den 1. Vorsitzenden. Mit Rücksicht auf das um 8 Uhr stattfindende Wohltätigkeits-Konzert der Mädchens-Mittelschulen muß die Tagesordnung wesentlich gekürzt werden.

Nach einigen Mitteilungen erhält Herr Kyria, Groß-Chemnitz, das Wort zu seinem Vortrage: „Die neue Dorfschule“. Den interessanten Ausführungen liegen folgende Zeitläufe zu grunde:

1. Die Lösung der Landeschulfrage ist eine dringende Gegenwartsaufgabe.
2. Dieses Ereignis zwingt zu einer pädagogischen Erziehung des Landes.
3. Neben die Großstadt pädagogisch muß eine Dorfpädagogik, neben die städtische Bildungspolitik muß eine ländliche Bildungspolitik treten.
4. Die pädagogische Erziehung des Landes muß mit der Erneuerung der Dorfschule beginnen, denn diese bildet das Fundament des ländlichen Schulgebäudes und in gegenwärtig die einzige Stütze plausibler Bildungswerte.
5. Eine Erziehung der Dorfschule ist nur möglich, wenn es gelingt, ihre eigene Lebensform zu gestalten. Dem Weg zu diesem Ziele bilden die nachfolgenden zu lösenden Probleme: a) Umgestaltung des Bildungsinhaltes, b) Änderung der Unterrichtsorganisation, c) Verlängerung der Volkschulpflicht auf zehn Jahre und d) Schaffung eines entsprechenden Schulgebäudes.
6. Der Bildungsinhalt hat das Prinzip der Bodenständigkeit und der Lebensnähe zu vermittele. Er hat die Überwindung der alten primitiven Häder trennung in der Schule zur Aufgabe.
7. Zur Mittelpunkt des Bildungsgutes steht ein Schulgarten, ein Verbißfeld, ein Werkraum für Knaben im 9. und 10. Schuljahr, für Mädchen derselben Jahrgänge die Arbeit in der Schulfüche und im angegliederten Kindergarten.
8. Bei der Änderung der Unterrichtsorganisation müssen Schulfürbautätigkeit und Gegenwart als gleichwertige Organisationsfaktoren neben das Fach treten. An Stelle des gebundenen Stoffenunterrichts und der starren Unterrichtsformen treten Gruppen und Gruppengemeinschaften: a) Gruppen im Garten: Blumenmädchen, Obstbaumzüchter, Gemüsebauer u. dgl. Alle Gruppen zusammen bilden eine Gemeinschaft. Daneben muß die freie individuelle Einzelarbeit einen ausreichenden Raum erhalten. Es befähigt sich beispielsweise ein Schüler auf die Verbesserung des Saatgutes, auf die Königinenzucht bei der Züchterin usw.
9. Die Verlängerung der Schulzeit hat die ländliche Fortbildungsschule zu erheben.
10. Im Zusammenhang mit der Verlängerung der Volkschulpflicht muß auch die Kindergartenstage geschenkt werden.

Sitzungstafel.

Verein	Ort	Zeit	Vortrag
Päd. Verein Bromberg	Wichert	25. Februar 16 1/2 Uhr	Vortrag: Prof. König
Bromberg-Land	Wichert	12. März 11 Uhr	
Gnezen	Autobusloge	4. März 16 Uhr	1. Bücherschau zur Heimatkunde 2. Die Sprache als Bildnerin der Völker (3. Vortrag) 3. Volksleiderbücher
	"	18. März 16 Uhr	Gesellige Zusammenkunft
Graudenz	Goldener Löwe	25. Februar 17 Uhr	Häben und Trüben
Kattowitz	Hospiz	8. März 18 1/2 Uhr	
	"	5. April 18 1/2 Uhr	
Kentomischel	Kern	26. Februar ½ 10 Uhr	Erdfunde nach Msciss (Koll. Hoffmann) Dr. Johannes Müller (Koll. Staufen)
Wongrowitz	Privatschule	11. März 16 Uhr	Generalversammlung Beschlußförmig ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden

sie wirkt. Dann folgen geologische, geschichtliche, wirtschaftliche Betrachtungen in erzählender Form, so aufgebaut, dass das Werden und Wachsen des Landes zu dem, was es heute ist, deutlich wird.

Das deutsche Mittelgebirgsland von Ewald Banse.

An diesem neuen Bande sind wiederum Sätze von Banse in anschaulicher Weise die Entwicklungsgeschichte des mitteldeutschen Gebirgslandes, seinen Landschaftscharakter, seinen Volksstypus. Der einzelne Landschafts- und Polshorster erwähnt aus der wechselseitigen Beziehung zwischen Mensch und Natur. Einzelne typische Städtebilder erleben: aus Boden, Geschichte, Wirtschaft entwölft sich die Art der mitteldeutschen Groß- und Mittelstädte. Banes landschafts- und forschungsmethodische Darstellung erwähnen.

Deutschland in aller Welt. Von Ewald Banse.

Was veranlasst den Deutschen zur Auswanderung und wie ist es um das Deutschtum im Ausland bestellt? Das sind die Leitgedanken des Buches. Unter Berücksichtigung alter deutscher Auswanderungsgebiete auf dem Erdball erzählt der Verfasser von den Schicksalen der einzelnen Gruppen. Wie sie sich — etwa die Siebenbürger Sachsen — im Westen und in ihren Auswanderungsformen vollkommen deutsch erhalten haben oder wie sie im Ostland verloren wurden und durch Hemmungen verhinderten Art an einem Zusammenleben kamen und, wenn sie leben, so doch nach neuen Generationen. Ein großer Teil des Buches ist darüber, was, ohne sich in die fremde Gemeinschaft einzufügen, gibt also Antwort wie vielen Fragen, die in der heutigen Welt besonders aktuell sind: ein jugendgemäßer Beitrag zu dem allgemeinen Thema von Volk ohne Raum.

Der Anhang nennt schöne Jugendbücher über das Auslandseinschau.

Das Abendland. Von Ewald Banse.

Es führt uns in großen Zügen durch die abendländische Welt. Von der Nordsee nach dem Süden. Er beschreibt die Alpen, südländische Zauber, nordische und ostabendländische Landschaften. Der abendländischen Menschheit, ihrer Geschichte, ihrem immer forschenden Geist wird ein Denkmal gelegt. Der Aufbau der Staaten, die Entwicklung der Städte seit dem Mittelalter, einzelne Kultur- und Wirtschaftswegweise, allen offenbar das Abendland sein eigenes Gepräge, klein im Vergleich mit anderen Weltländern und Erdteilen, gewaltig aber im Pulseßtag seines Lebens, in der Auswirkung seines Denkens und Handelns.

Eine Auswahl der Literatur über das Abendland verzeichnen der Anhang.

Das deutsche Alpenland. Von Ewald Banse.

Die Erhabenheit und Großartigkeit der Bergwelt erfreut. Die überwältigende Natur mit ihrem Zauber, ihren Schönheiten und ihren Gefahren. Raumbedingung ist alles: Die Landschaft, das Wirtschaftsleben, der Mensch, die Kultur der kleinen Dörfer. Es führt uns durch das Alpenvorland, die Nordalpen, die Urkalpen und die Südalpen und weiß meisterhaft das Charakteristische dieses fernöstlichen Landes darzutellen. Gerade auch dieses Werk der neuen Reihe dirigte die Fruchtbarkeit der landschafts- und forschungsmethodische für den Unterricht besonders nachdrücklich beweisen. — Der Anhang nennt aus der Masse der Alpenbücher die besten und billigsten, die Banes Darstellungsform nemäß sind.

Arabische Gedanken. Von Professor Dr. Siegfried Bässig. Preis: bros. Rm. 30.

Das Land Arabien, in knapper, scharfem Umriss. Seine Bodenformen — zum Teil Lehmb- und Salzgegenden — und ihre durch die Wasserarmut bedingte langlege wirtschaftliche Errungenschaft werden untersucht. Seine Bewohner werden vom rasenfunkelnden Standpunkt her geschildert und über die Kultur des Bodens und seiner verschiedenen Volksstämme wird eine entwicklungsgeographische Übersicht geboten.

Als ein für die Entwicklung des Landes besonders wichtiger Volksstamm sind die Beduinen in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt. Das Beduinenleben wird reizvoll beschrieben. Die weltgeschichtliche Bedeutung der Beduinen wird gesengtgeknet: Die islamische Bewegung habe unter Mohammed das zerrissene Land zu mächtiger Einheit zusammenzuschließen vermöcht. Ein ähnlicher Zusammenchluss, der 1851 verhorbenen Fürsten Ibn Saad mit militärischen Mitteln glückte, bildet jetzt eine

feindliche Gefahr für die benachbarten Reiche und vielleicht auch für die am Polderfris und Nordafrika beteiligten Mächte England und Frankreich.

*

Verlag von Julius Delp, Langensalza — Berlin — Leipzig.

Das Muris, Kartenkunde. Preis Rm. 2.25. Kartographie gilt immer noch als eine schwierige, zu schwierige Angelegenheit. Dieser Meinung will das neue Buchlein von Muris begegnen, um damit zur Neugestaltung des Geographieunterrichts beizutragen. Es weist einen Weg, wie man die Karte verstehen und erlernen und sie als Unterrichtsmittel nutzen und nutzbar machen kann. Dabei denkt bewußt alle Schwierigkeiten, vor allem auch die der Gradmesslehrer vermieden werden, um den Weg auch in diesen Dingen wenig stunden für das Verständnis der Karte offen zu halten. Aus praktischer Erfahrung erwachsen unmittelbar verwertbare Vorschläge für die Handhabung der Karte im Unterricht: gezeigt wird z. B. wie durch plätielles Nachhören des heimatlichen Raumes das Kind in der Erfahrung des ihm in eigener Anschauung bekannten Raumes die Schwierigkeit der Schichten-Deutung überwindet. Wirkungsvolle Sätze und Bildablagen vertiefen den Eindruck der Schrift.

*

Das Schulrecht der deutschen Minderheit in Angosturawien im Rahmen des minderheitstadelichen Gesamtprogramms. Von Professor Dr. Paul Mühlmann. Rm. 5. Band von Professor Dr. Paul Mühlmann herausgegebene Sammlung "Das Schulrecht der europäischen Minderheiten" 125. Einzelne Ausgaben sind gebunden. Rm. 4.80. Verlag vom Neimar Hobbing in Berlin SW. 61, Große Berlesestrasse 17.

Minderheiten-Fragen sind immer heißes Eisen gewesen; dazu seit Stresemanns Berliner Schwangerschaft vom 6. März 1929 in Deutschland nicht sehr vollständig, noch weniger bestellt an Amtsstellen. Wer sie ansaßt, weiß, dass er leicht in Teufels Küche kommen kann, wenn er nicht

Schicken Sie uns Ihre Adresse

und 30 Pf. für Porto, wir senden Ihnen sofortlos und unverbindlich eine Probenummer von Westermanns Monatsheften im Werte von R. 1.85, denn es liegt uns viel daran, dass Sie die schönste deutsche illustrierte Monatsschrift kennen lernen. Das Heft enthält etwa 100 Seiten Text, eine große Anzahl ein- und mehrfarbige Abbildungen und 6 Kunstdrucklagen. Ältere Ausgaben werden zu Vergleichszwecken abgegeben, verlangen Sie bitte Angabe! —

Bestellschein

An den Verlag
Georg Westermann in Braunschweig

Ich bestelle hiermit sofortlos und unverbindlich eine Probenummer von Westermanns Monatsheften, 30 Pf. für Porto (auch Auslandsmarken) füge ich bei.

(Name u. Bezeichnung)

(Ort u. Datum)

Werber überall geachtet!

2

gleichzeitig über die Beherrschung der völkerrechtlichen Wiener Ideologie, wie auch über die konkretesten Einzelkenntnisse des behandelten Minderheiten-Gebietes verfügt.

Sein und begrüßenswert ist, daß der bekannte Forsther auf dem Gebiete des Minderheiten-Strafrechts, Professor Dr. Paul Bühlmann, offenbar bemüht, beide Fehler der üblichen Minderheiten-Darstellungen vermeidet. Er sieht seine Darstellung der besonderen minderheitlichen rechtlichen Verhältnisse von Jugoslawien nicht auf die Stufe einer volkstümlichen Monographie heraufzuführen, aber ebenso fern wie er sich von der blutleeren Wester-Sprache dadurch, daß er die Dynamik der gegenwärtigen Minderheiten-Politik hervorhebt, die für ihn in den präzisen Forderungen nach Persönlichkeit-Änderung und Allgemein-anwendung des Minderheitenschutzes auffällt.

Nicht nur der Minderheiten-Politiker, sondern auch der Schulmann, der Geograph, der Historiker nimmt dies gesammelte Material mit grossem Augen zur Hand. Wer sich in die konkreten kulturellen Probleme der grossen judeo-europäischen Frage vertiefen will, und zwar an der Hand von einwandfreien Texten und kritisch geprüften Zahlen, der erreiche zu Rüschmann's neuem Bande.

Kräpelin-Schäffer, Biologisches Unterrichtswerk Pflanzens und Tierkunde. Bearb. von Prof. Dr. G. Schäffer, Hamburg. 1. Teil. 326 Abb. i. T., 3 schwärze und 12 farbige Tafeln. 2. Teil. 419 Abb. i. T., 4 schwärze und 18 farbige Tafeln. Preis geb. je Rm. 4,80. B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

Es wird vielleicht zunächst überraschen zu hören, daß von dem Kreiselpin - Schäffer'schen Unterrichtswerke wiederum eine neue Ausgabe, die „Pflanzen- und Tierfunde“, erschienen ist. Die grundsätzlich waren, wie aus dem Vorwort ersichtlich ist, freilich Wünsche der Verlegerin, fells die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die eine Verbesserung der Schulbücher fordern. Vor allem aber waren es schwierige Erfahrungen.

Am 25. Januar d. J. wurde uns
ein kräftiger Junge geboren.
Erwin Sieg
und Frau Alice geb. Dremler

An der evangelischen 6-klassigen Privatvolksschule in Biala kommen mit Beginn des Schuljahres 1933/34 die **Schulleiter- und eine Lehrer(in)-stelle** zur Besetzung. Gehalt wie an öffentl. Schulen. Bewerber mit nur bester Qualifikation für Polnisch wollen ihre Gefüche richten an das Presbyterium der evang. Gemeinde in Biala, Malopolska

denn sie gibt keinen Überblick über das Naturgeschehen, über die Verwandtschaft der Lebewesen. Andernfalls ist die reine Systematik lebensfremd. Sie berücksichtigt nicht die Verbundenheit der Lebewesen miteinander und ihre Abhängigkeit von der Umwelt. Schon in jenen berühmten Zeitschriften der Botanik und Zoologie hat daher der Verfasser einen Mittelweg eingeschlagen, der sich von beiden Extremen fernhält. In seiner „Pflanzen- und Tierforschung“ treten aus ingenieurbiologischen Gründen die Lebewesen gemeinsam auf, aber keiner hervor.

Zugleich ist gegenüber den bisherigen Leitfäden Stoffumfang und -inhalt stark vermindert. Dadurch ist es möglich geworden, das gesamte Unterrichtsprogramm in nur zwei Bänden (statt früher vier) zusammenzufassen, ein Vorteil, der nicht nur Schulen mit niedrigeren Stundenzahlen zugute kommt. Trotz dieser Umfangsbeschränkung ist auf reichliches und gutes Bildmaterial größter Wert gelegt worden, umso mehr aus der billige Preis von Rmk. 4,- für jeden der beiden Bände überzeugen.

Der I. Teil behandelt die Pflanzenfunde I und die Wirbeltiere. Bei den Säugetieren wird im wesentlichen an der systematischen Anordnung festgehalten. Nur werden überall die beimischen Tiere an den Anfang gestellt. Gedacht werden mehrfach Tiere, die denselben Lebensraum be-wohnen, zusammen behandelt.

für die Plankonfunde I ist im Wesentlichen die Anlage des Leitfadens der Botanik I maßgebend gewesen. Der II. Teil enthält Plankonfunde II und die wirbellosen Tiere. Von letzteren werden die Land- und Süßwasserbewohner zunächst nach Tierkreisen geordnet behandelt, jedoch werden an geeigneten Punkten ökologische und heimatkundliche Betrachtungen angestellt. So enthält das Buch in einem Kapitel zusammenfassend das Leben der Wasser-Insekten und das Leben im Meer, weil von allen Lebensgemeinschaften diese zweitförmig für den Schäfer an erster Stelle stehen.

Ahnlich wird in Pflanzenkunde II die systematische Anordnung durch ökologische Betrachtungen mehrfach durchbrochen, z. B. durch ein Kapitel über den deutschen Wald, das Hochgebirge, die Seide, die Wiese, die Vandervielfalt, den Pflanzenwuchs der Süßgewässer, die Meere, die Mälerpflanzen.